

Die Arbeiterzeitung



Wochenzeitung für die Gerichtsbezirke Umstetten, Gming, Haag, Scheibbs, St. Peter, Waidhofen und Ybbs

Redaktion und Verwaltung: Umstetten, Ardaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Umstetten. Bezugspreise: Im Abonnement bei Zustellung durch den Kolporteur 25 Groschen, bei Postzustellung S 1.30 im Monat. Einzelnummer 30 Groschen

Jahrgang 6

Freitag, den 1. September 1933

Nummer 35

Internationaler Kampf gegen den Faschismus.

Vorige Woche haben wir kurz über die Tagung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Paris berichtet. Die Führer der sozialdemokratischen Parteien Europas berichten über die Wege, die nun zu gehen sind. Gerade die schweren Schicksalsschläge, die das internationale Proletariat durch die jüngste Entwicklung erlitten hat, haben zur Selbstbesinnung wesentlich beigetragen. Der Befreiungskampf der Arbeiterklasse scheint in manchen Ländern aufgehoben zu sein, in anderen scheint er zum vorläufigen Siege der Reaktion geführt zu haben. Die Lehren aus diesen Rückschlägen müssen offen und schonungslos gezogen werden. Die Pariser Tagung hat diese Aufgabe erfüllt.

Es war nur selbstverständlich, daß das traurige Geschick der deutschen Arbeiterklasse im Mittelpunkt der internationalen Tagung stand. Otto Wels, der frühere Führer der deutschen Sozialdemokratie, gab zu, daß die deutschen Arbeiter und ihre Führer Fehler gemacht haben, die zum verhängnisvollen Versinken Deutschlands im Faschismus beitrugen. Seine ergreifende Rede schloß Wels mit der Mahnung:

„Es vergeht keine Stunde des Tages und der Nacht, in der nicht alte, grauhaarige Kämpfer und Taufende unserer mutigen Jungen sich in Deutschland zusammensind und im Kampf für den Sozialismus, in der Vorbereitung der kommenden Abrechnung, heißt ihnen! Sie hoffen auf euch!“

Genosse Aufhäuser, der Führer der deutschen Angestelltenvereinigungen, befahte sich eingehend mit den Ursachen des deutschen Zusammenbruchs. Freimütig zeigte er die Hemmnisse, die zu überwinden sein werden, um in Deutschland und in der übrigen Welt den Faschismus zu beseitigen. Er sagte:

„Je mehr die Arbeiterklasse von den Mitteln der Demokratie Gebrauch macht, vom demokratischen Wahlrecht, von ihrem Einfluß in Staat und Wirtschaft, um so mehr rückt das Bürgerturn von der Demokratie ab. Für die deutsche Sozialdemokratie hat ein neuer Zeitabschnitt begonnen. Er findet seinen Ausdruck darin, daß in Deutschland trotz schwerstem Terror, trotz Tod und Martern und Gefahr, eine prächtige Jugend für die Ziele der Arbeiterschaft kämpft. Diese Jugend ist unsere stärkste Hoffnung für die künftige Einheit der Arbeiterklasse.“

Aufhäuser betonte, das kämpfende Proletariat habe nun wenig Verständnis für die Demokratie als nächstes Ziel. An die Stelle der faschistischen Diktatur in Deutschland müßte die Diktatur der arbeitenden Massen treten und sie müßte den Weg zur wahren Demokratie erst bereiten.

Selbstvertrauen!

Genosse Abramowitsch (Rußland) meinte, der Wille der deutschen Sozialdemokratie sei im entscheidenden Augenblick gelähmt gewesen. Die Arbeiterschaft muß wissen, daß sie verloren ist, wenn man vor ihr keine Angst hat. Doch auch das Bürgerturn sollte erkennen, daß seine faschistischen Versuche es sehr teuer zu stehen kommen.

Der Führer der französischen Sozialdemokraten, Genosse Leon Blum, sagte:

„Die Internationale braucht eine Bekundung ihres Selbstvertrauens zu ihrem Zusammenhalt und ihrer Kraft. Die Arbeiterschaft braucht eine moralische Anfeuerung. Der Niederlage der deutschen Arbeiterklasse darf nicht das noch furchtbarere Ereignis folgen, daß die von demselben faschistischen Henker niedergeschlagenen Teile des deutschen Proletariats untereinander streiten.“

Genosse Winter (Tschechoslowakei) betonte, daß Hitler zwar die Sozialdemokratische Partei in Deutschland aufheben konnte, daß er damit aber nicht den Sozialismus in Deutschland vernichtet hat. Die deutschen Sozialdemokraten haben Fehler gemacht, aber die Fehler der deutschen Kommunisten waren noch verhängnisvoller. Das sehen heute auch viele kommunistische Arbeiter ein.

Abscheu vor dem Hitler-Faschismus.

Der englische Arbeiterführer Dalton betonte, daß die englischen Arbeiter unverbrüchlich an der Demokratie festhalten. England ist erfüllt von tiefstem Abscheu vor den Schandthaten der Falenkreuzfaschisten. Mit ernsten Worten zeigte er, daß der Faschismus die Kriegsgefahr in Europa vergrößert. Für uns in Mitteleuropa war der Hinweis Daltons tröstlich, daß die Demokratie gerade in den meist fortgeschrittenen Ländern Europas unangefastet steht. Im Norden und Westen Europas gibt es keinen Faschismus und keine Diktaturen. Dalton mahnte die Österreicher, die empörenden Übergriffe Hitlers gegen Österreich vor den Völkern zu bringen. Der Däne, Genosse Andersen, betonte wie Dalton, das Vertrauen der Arbeiter der nordischen Länder in den schließlichen Sieg der Demokratie. Er meinte, es wäre falsch, wenn die Arbeiter nun nach neuen Zielen und neuen Wegen Ausschau hielten. Der Spanier Cordero schloß seine eindrucksvolle Rede:

„Heute erklärt Hitler den Sozialismus für tot. Doch Hitler wird längst tot sein und der Sozialismus wird leben und zu neuem Siege schreiten.“

200.000 deutsche Flüchtlinge.

Andersen berichtete, daß in deutschen Gefängnissen und Konzentrationslagern rund 50.000 Gefangene schmachten. Sie sind etwa 150.000 ihrer Familienangehörigen erwidern unjagbare Leiden. 200.000 Deutsche sind ins Ausland geflüchtet. Unter ihnen sind 50.000 politische Flüchtlinge. 300.000 Deutsche sind durch die Gleichgültigkeit um ihre Arbeit gebracht worden, zu denen rund 900.000 Familienangehörige gehören.

Die Internationale an die Arbeiter der Welt.

Die Pariser Tagung wurde am Samstag spät abends geschlossen. Im Auftrag der Tagungsleitung legte unser Genosse Otto Bauer (Österreich) eine Entschließung vor und empfahl mit einer eindringlichen Begründung ihre Annahme. Er untersuchte, wie es dazu kommen konnte, daß der Faschismus die Arbeiterbewegung in großen Ländern besiegt hat. Bauer meint:

„Es ist für die Verteidigung der Demokratie all das gefährlich, was die Sozialdemokratie, den Sozialismus selbst um das Vertrauen der breiten Massen bringt, indem sozialistische Parteien als bloße Teilnehmer der bisherigen, die jetzige elende Gesellschaft erhaltenden Macht erscheinen.“

Bauer schloß: „Die deutschen Erfahrungen haben uns gezeigt, daß die furchtbarsten und schwersten Opfer, die eine Arbeiterklasse im Kampf gegen den Faschismus bringen muß, immer noch leichter sind als die Opfer, die ein widerstandloses Niedergeworfenerwerden der Arbeiterklasse auferlegt.“

Die Beschlüsse der Internationale

wurden mit 219 gegen 18 Stimmen, also mit überwältigender Mehrheit, angenommen. Ihr wesentlichster Inhalt lautet:

Kundgebungen.

1. Alle sozialistischen Parteien haben in der Woche des 9. November, des Gedenktages der deutschen Revolution, Kundgebungen gegen den Faschismus zu organisieren.

Solidaritätsaktionen.

2. Alle sozialistischen Parteien werden ihre Solidarität mit den Opfern des Faschismus, mit den Frauen und Kindern der eingekerkerten Genossen, mit den aus ihrer Heimat Vertriebenen bekunden, indem sie die Sammlungen für die Opfer des deutschen Faschismus, die durch den Matteotti-Fonds organisiert werden, mit aller Kraft fördern.

Boycott gegen Hitler-Deutschland.

3. Die Sozialistische Arbeiter-Internationale (kurz: S.A.I.) unterstützt alle Bemühungen der moralischen Ächtung und des materiellen Boykotts der deutschen Machthaber.

Vor den Völkern!

4. Die S.A.I. fordert, daß alle freien Völker gegen die Bedrohungen des Friedens durch den deutschen Faschismus zusammenwirken.

Die S.A.I. fordert, daß die demokratischen Regierungen alle den europäischen Frieden gefährdenden Fragen auf die Tagesordnung des Völkerbundes setzen, die der Sieg Hitlers in Deutschland aufwirft, insbesondere die Aufrüstung Deutschlands, das Vorgehen gegen Österreich und das Volk von Danzig, dessen verfassungsmäßige Freiheitsrechte international garantiert sind.

Gegen den Krieg!

5. Die S.A.I. ruft zum Kampf gegen die durch den Sieg des Faschismus vervielfachte Kriegsgefahr.

Falls trotz dem unter der Führung des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der S.A.I. erfolglosen Widerstand der Arbeiterklasse der Krieg dennoch ausbrechen sollte, haben die Arbeiter der in den Krieg verwickelten Länder, selbst der ange-

griffenen Länder, dennoch die doppelte Pflicht: einerseits die völlige Unabhängigkeit und Aktionsfreiheit ihrer Organisationen zu wahren; andererseits ihre Beziehungen zu den Internationalen aufrechtzuerhalten, um für die raschest mögliche Einstellung der Feindseligkeiten zu wirken.

Die sozialistische Konferenz fordert im Namen der dreißig Millionen Arbeitslosen in der Welt, im Namen der berelendeten Massen der Arbeiter und Angestellten, im Namen der ungezählten verarmten Kleinbürger und Bauern, im Namen der um ihr Recht auf Arbeit betrogenen Jugend, im Namen der aus ihren Wunden blutenden, ihrer Freiheit beraubten, an ihrer Menschenwürde geschändeten Opfer des Faschismus die Völker der Welt

zum Kampf auf gegen die Barbarei des Faschismus und des Krieges und gegen ihre letzte Wurzel, die Barbarei der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Achtung auf die Monarchisten!

Die Welle der politischen Reaktion, die jetzt durch Europa geht, läßt alle dunklen Elemente neue Hoffnung schöpfen. Die Hohenzollern, die im Jahre 1918 Deutschland feig verlassen haben, glauben, daß die Stunde ihrer Rückkehr gekommen ist. Die Habsburger, die sofort nach dem Umsturz des Landes vertrieben wurden, glauben ebenfalls, daß die Zeit gekommen ist, sich wieder um „ihre Völker“ zu kümmern. Wir sind keine geschreckten Leute. Wenn ein paar alte Kerzelweiber, männlichen oder weiblichen Geschlechtes, eine schwarzgelbe Schleife tragen wollen, dann mögen sie es ruhig tun. Aber die Gefahr ist viel größer. Sie wird heute nicht nur von uns Sozialdemokraten erkannt, sondern auch von bürgerlichen Politikern. So sagte der Landbundführer Vizetanzler Ingenieur Winkler bei der Tagung der nationalständischen Front in Wels (Bericht laut Nr. 34 der „Landpost“ vom 24. August, Seite 3):

...es sind Kräfte am Werk, um Österreich aus dem deutschen Kulturkreis herauszureißen und in Kombinationen hineinzuzwängen, die das Recht auf Selbstbestimmung für Generationen verhindern würden. Unser Kampf hat den Zweck, Österreich deutsch, frei und unabhängig zu erhalten... Ich stehe aber auch nicht an, zu erklären, daß wir vor reaktionären Bestrebungen in diesem Lande auf der Hut sein müssen. Wir wünschen keine Rückkehr in das alte monarchistische Österreich. Wir lehnen jene Pläne ab, die im Herzen Europas einen neuen Donaubund aufrichten wollen...

Die Gefahr, daß die „glorreiche Habsburgerregierung“ wieder kommen könne, ist also, wie man sieht, keineswegs ein Hirngespinnst der Sozialdemokraten. Es kann auch nicht bezweifelt werden, daß breite Volksschichten, die uns parteimäßig nicht nahe stehen, mit uns gegen eine Wiedereinführung der Habsburger zu kämpfen bereit sind. Aber so weit sind wir ja gar nicht. Vorläufig vertrauen sich die unterschiedlichen Dörgermüselieferanten, Schlachtenverlierer und sonstigen Nichtskönner ja noch gar nicht zu regieren. Vorläufig wollen sie etwas ganz anderes.

Zuerst das Geld...

Vorläufig ziehen sie das Geld vor. Sie haben sich einen ganz besonderen Plan zurechtgelegt. Vor einigen Tagen war ein Bruder „Karl des Rechten“, Max Habsburg, unter dem Namen eines Grafen Wernberg in Wien. Er wollte einen Prozeß vorbereiten, um die Güter der Habsburger, welche von Österreich und den anderen Nachfolgestaaten konfisziert worden sind, wieder zurückzugewinnen. Er erklärte, der Wert dieser Güter betrage rund 300 Millionen Goldfronen (rund 550 Millionen Schilling). Die Habsburger wollen vor einem internationalen Gerichtshof ihre Besitzungen

wieder erstreiten. Wenn sie Glück haben, sollen die noch vorhandenen 50 Mitglieder der Familie mit den Gütern beteiligt werden.

...dann das Leben.

Wenn die Habsburger wieder Geld haben (sie sind ja jetzt auch nicht arm. Es hat noch kein einziger um die Notstandshilfe ansuchen müssen), dann können sie ihre Wiedereinführung mit größerer Energie als bisher betreiben. „Ein goldener Egel übersteigt alle Mauern“, sagt ein lateinisches Sprichwort. Mit dem Geld wäre eine monarchistische Bewegung leicht zu bezahlen. Sind die Habsburger aber wieder Herrscher, dann ist der Krieg die nächste, unabwendbare Folge. Dann würden wir wieder auf den unterirdischen Schlachtfeldern „für unser angeämamtes Herrscherhaus“ unsere Schädel hinhalten müssen.

Wir sind auch noch da!

So leicht wird es allerdings nicht gehen. Der Knabe Otto Habsburg hat angeblich Rechtswissenschaften studiert. Wenn er da nicht gelernt hat, diesen Plan mit dem internationalen Gerichtshof für einen Blödsinn zu erklären, möge er sich sehr rasch sein Lehrgeld zurückgeben lassen. Die Rückgabe des Habsburgervermögens ist nur möglich, wenn alle anderen Folgen des Krieges wieder gutgemacht werden; wenn die Toten wieder lebendig werden, wenn die Krüppel ihre geraden Glieder wieder bekommen, wenn die Blinden wieder sehend werden. Die Herrschaft der Habsburger ist erst wieder möglich, wenn hier keine freiheitsbegeisterten Menschen, sondern dumpe, feige Sklaven leben werden, also niemals.

Faschistische Gefahr in Oten.

Die beiden Ostseerepubliken Estland und Lettland hatten bisher die Demokratie bewahrt. Nun erhebt auch in diesen beiden Ländern der Faschismus sein blutiges Haupt. In Estland, wo die Sozialdemokraten 22 von 100 Mandaten im Parlament innehaben, besteht schon eine faschistische Kampforganisation. Die Faschisten konnten lange Zeit unter Duldung der Regierung einen Aufstand vorbereiten. Nun endlich hat sich die Regierung aufgerafft und den faschistischen Kriegerverein verboten. Zugleich hat die Regierung aber auch den sozialistischen Arbeiterschutzbund aufgelöst. Die Stimmung unter den Arbeitern ist sehr erregt. — Ähnlich ist die Lage in Lettland, wo die Sozialdemokraten 20 von 100 Mandaten besitzen. In Lettland wurden die faschistischen Verbände nicht aufgelöst, dafür aber der Arbeiterschutzbund, der nach österreicherischem Muster errichtet worden war. Die Arbeiterschaft hat die Einberufung einer außerordentlichen Parlamentsversammlung erwungen und wird, wenn nötig, den Generalfreie benötigen, sich die Freiheit zu sichern.



Arbeitsbeschaffung im Dritten Reich.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)
 In Deutschland, den 29. August 1933.
 Mit guter Witterung haben die Herren des Dritten Reiches erkannt, daß Deutschland nichts dringender braucht, als Arbeit. Ihre ganze zügellose Agitation ist deshalb darauf gerichtet, den Anschein zu erwecken, als werde es ihnen gelingen, Deutschland von der Arbeitslosigkeit zu befreien. Beim näheren Zusehen erweist sich der Feldzug der Nationalsozialisten für Arbeitsbeschaffung als plumper Schwimdel. Die gleichgeschalteten Zeitungen können das nicht mitteilen. Und doch erzählt man aus ihren Zeilen ab und zu die Wahrheit über diesen ungeheuren Betrug. Der nationalsozialistische Reichsstatthalter in Thüringen, Sauele, sagte kürzlich auf dem Parteitag der thüringischen Nationalsozialisten: „Sollten wir die Schlacht um Arbeitsbeschaffung nicht siegreich schlagen, dann könnte nach uns (gemeint ist der Hitler-Faschismus. Die Schriftleitung.) nur das Ende und der Marxismus kommen.“ Also, wie vermindert man die Zahl der Arbeitslosen?
 Das Reich, zum Beispiel, zwingt die Gemeinden bisher unterstützte Arbeitslose einzustellen und ihnen Löhne in der Höhe der Arbeitslosenunterstützung auszusahlen. Schwups sind auf solche Weise ein paar hunderttausend Erwerbslose in Arbeit gebracht. In anderen Fällen zwingt das Reich die Gemeinden für in die Industrie neu eingestellte Arbeiter hohe Lohnzuschüsse zu zahlen. Das ist für die Unternehmer ein glänzendes Geschäft, für die Gemeinden aber eine untragbare Last. Kein Wunder, daß weitaus die meisten deutschen Großstädte konkursreif sind. Doch die Zahl der in der Statistik gezählten Arbeitslosen muß herunter. Dafür gibt's ein sehr wirksames Mittel. Man nimmt den Erwerbslosen die Unterstützung und schon zeigt sich in der Statistik eine Verminderung der Zahl der unterstützten Erwerbslosen. In den Monaten Juni und Juli wurden zu diesem Zweck 90.000 Arbeitslosen die Unterstützung geraubt.
 Es entspricht ganz den Ansichten der Nazifaschisten, daß die Frauen für die Küche und fürs Bett da sind. Deshalb verdrängen sie sie, die in der heutigen Zeit oft Familien-erhalterinnen sind, aus dem Fabrikalen. In Hamburg zwang man 140 ledige Arbeiterinnen einer Zigarettenfabrik „freiwillig“ auf ihre Arbeitsstelle zu verzichten, indem man ihnen in Falle der Weigerung mit dem Konzentrationslager drohte. In Münsterland sind die ledigen Arbeiterinnen gezwungen worden, zugunsten ihrer Verlobten auf die Arbeit zu verzichten. Die neu eingestellten Männer bekommen jetzt denselben Schindeldienst, den ihre Bräute bisher hatten und die Mädels gehen leer aus, denn Unterstützung bekommen sie nicht. Das ist überhaupt das ganze Um und Auf der hitlerischen Arbeitsbeschaffung:
 Ebenjoviel Menschen, als auf der einen Seite Arbeit finden, werden auf der anderen Seite auf die Straße geworfen, ohne daß man ihnen eine Unterstützung gewährt. Auf diese Weise kann man dann schwindeln, die Arbeitslosigkeit sei gesunken.
 Die Kaufkraft der Massen sinkt andauernd, da die ohnedies schlechten Löhne immer wieder herabgesetzt werden. Es ist freche Täuschung, wenn man uns vorzumachen versucht, es gehe dem deutschen Volk schon besser, seit Hitler es beherrscht. Eine einzige Industrie blüht seither auf: Die Industrie für Kriegsrüstungen. Die deutschen Zeitungen dürfen darüber nichts schreiben, aber es fliehet doch ins Ausland durch, was bei uns geschieht. Göring hat es sich in den Kopf gesetzt, Deutschlands Luftflotte mit Hochdruck zu betreiben. Die Flugzeugfabriken arbeiten Tag und Nacht. Sie erzeugen Kampfflugzeuge. Frankreich weiß das und seine Staatsmänner halten sich — durch Erfahrung gewöhnt — lieber an diese Tatsachen, als an heuchlerische Friedensbetreibungen der Hitler-Diplomaten. So steuert Deutschland mit Vollkraft voraus in einen neuen Krieg hinein. Krieg, das ist die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, die der Hitler-Faschismus unserem Volk zu bieten vermag. Die deutschen Proleten

aus der Arbeitslosigkeit zu reißen, indem er sie Kanonenfutter werden läßt. Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, unserem armen Deutschland diese blutige Arbeitsbe-

schaffung doch noch erspart bleiben wird. Wir müssen deshalb jene verjagen, die uns auf so entsetzliche Weise blutige Arbeiter verschaffen wollen.

Dollfuß bei Mussolini.

Vorige Woche haben wir bereits berichtet, daß Bundeskanzler Dollfuß in dem italienischen Seebad Riccione (Sprich: Ritschöne) mit dem italienischen Ministerpräsidenten Mussolini zusammengetroffen ist. Sie führten Verhandlungen, die von den Zeitungen ganz Europas eifrig erörtert werden. Die österreichische Regierung hat nicht bekanntgegeben, was Dollfuß mit Mussolini vereinbart hat. Man ist deshalb auf ausländische Berichte angewiesen. So schreibt die halbamtliche italienische Zeitung „Lavoro fascista“ vom 21. August: „Mussolini will Mitteleuropa reorganisieren. Ein Hauptpunkt ist hierbei die Selbständigkeit Österreichs. Hierfür müssen die Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich wieder normal werden. Es wäre aber ein schlimmer Fehler, sich deshalb an den Völkerbund zu wenden. Nur ein Mensch kann die Lösung finden: Benito Mussolini.“
 Die große englische Zeitung „Daily Mail“ erzählt, daß zwischen Dollfuß, Mussolini und dem ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös folgende Abmachungen über Österreich getroffen worden sind:
Mussolinis Plan für Österreich.
 1. Italien gewährt Österreich eine Freihafenzone im Hafen von Triest.
 2. Österreich erhält eine Handelsflotte, deren Mutterhafen Triest wird und die unter österreichischer Flagge fährt.
 3. Österreich leitet seinen Überseehandel nach Triest, ebenso seine Auswanderer.
 4. Italien gewährt den österreichischen Waren bei ihrer Einfuhr besonders günstige Bedingungen.
 5. Italien steigert seine Wareneinfuhr nach Österreich.
 Ähnliche Vereinbarungen sollen zwischen

Italien und Ungarn getroffen worden sein. Die Abmachungen bedeuten nicht weniger, als daß Österreich und Ungarn in den unmittelbaren Einfluszbereich Italiens einbezogen werden sollen. Österreich braucht aber auch gute Beziehungen zu den anderen Nachbarstaaten. Deshalb sollte man einer einseitigen Bevorzugung, des einen oder anderen Nachbarstaates geflissentlich ausweichen.
 Der französische Ministerpräsident Daladier mißt den Verhandlungen in Riccione große Bedeutung bei. Er sagte am Sonntag: „Wir müssen darüber wachen, daß die Entscheidung des Völkerbundes und des Haager Internationalen Gerichtshofes über Österreichs Unabhängigkeit unbedingt eingehalten wird. Die kleinen Staaten haben daselbe Recht auf ein freies Leben wie die größten.“ Die französische sozialistische Zeitung „Populaire“ schrieb am 22. August: „Mussolini will nicht, daß der österreichisch-deutsche Streitfall dem Völkerbund unterbreitet werde. Mussolini will die Gegenseite zwischen Hitler und Dollfuß allein vereinigen.“ Die Regierung Dollfuß hat ihren christlichsozialen Vertrauensmann Dr. Kintelen zum österreichischen Gesandten in Rom ernannt. Er soll die österreichisch-italienische Annäherung ausbauen. Wir sind der Meinung, daß Österreich vor den Übergriffen des Hitler-Faschismus nicht eher Ruhe haben wird, bis es vom Völkerbund die Sicherung seiner staatlichen Selbständigkeit und Unantastbarkeit neuerlich zugesichert erhalten haben wird. Österreich muß eine Politik strengster Neutralität machen. Österreich kann weder eine französisch-tschechische, noch eine ungarisch-italienische Politik machen. Eine wirkliche Neutralitätspolitik wird ihm viel besser anfallen.

Aus dem Landhaus Der Rechnungsabluß des Landes Niederösterreich.

Der Finanzreferent Landesrat Dr. Prader veröffentlichte einige Angaben über den Rechnungsabluß des Landes Niederösterreich für das Jahr 1932. Danach betragen (ohne Jugendamt, Armenfonds, Schulfonds, Lehrerpensionsfonds) die Einnahmen des Landes S 79.646.439'80, denen S 83.882.418'15 an Ausgaben gegenüberstehen. Es ergibt sich daher für das Jahr 1932 ein Defizit von S 4.235.978'35. Von den gesamten Ausgaben des Landes mit Jugendamt, Armenfonds, Schulfonds und Lehrerpensionsfonds im Betrage von S 93.641.688'95 entfallen auf den Personalaufwand für Landesverwaltung, Landesanstalten und Schulverwaltung 56.293.193 S, also mehr als 60 Prozent; auf den Sachaufwand entfallen 37.348.163 S, das sind fast 40 Prozent.
 Die Darlehen, welche das Land Niederösterreich für eigene Zwecke nach der Trennung von Wien aufgenommen hat, betragen am Ende des Jahres 1932 im ganzen 14.567.629 S. Für den Schuldendienst des Jahres 1932 hat das Land Niederösterreich im gesamten 1.261.042 S aufgewendet.
 Die wesentlichen Einnahmen des Landes setzen sich wie folgt zusammen: Landessteuern, Landeszuschläge zu den Bundesabgaben (Grundsteuer, Gebäudesteuer), Zuschläge zu den verschiedenen Gebühren 16.152.976 S; Landesabgaben (Lohn, elektrischer Strom, Gas, Fischerz, Jagd, Bierverbrauch) 17.308.595 S, wovon auf den Bierverbrauch allein 5.246.581 S entfallen; Ertragsanteile an den gemeinschaftlichen Bundesabgaben 31.872.973 S; Entschädigung aus Bundesmitteln für die Übernahme der politischen Verwaltung 6.560.770 S.

Arrest gewandert. Der Gendarmereinspektor Franz Haas aus Rattenberg wurde von deutschen SA-Leuten auf österreichischem Boden gefangen und nach Deutschland verschleppt. Ubrigens ereignen sich auch an der deutsch-schweizerischen und deutsch-belgischen Grenze häufig freche Übergriffe von SA-Truppen.

Neue Gewalttaten.
 Oft ist es aber ungemütlicher. So wurde am 21. August vom bayerischen Nazi auf den Gendarmereiposten bei Windau geschossen. Der Nazi Huber verletzte den Hilfsarbeiter Stadler aus Oberndorf durch zwei Revolverkugeln schwer und floh nach Bayern. Auf den Bahnhof in Utendorf im Lande Salzburg wurde von zwei Hitler-Buben ein Sprengstoffanschlag verübt. Die Nazi haben anscheinend noch immer viele Waffen. So wurde am 23. August in Saalfelden eines ihrer Waffenlager aufgeschüttelt und beschlagnahmt. Auch in Wolfsberg in Kärnten fand die Polizei Naziwaffen. Bei Kirchbühl in Tirol ist ein vergrabenes Maschinengewehr der Sakentkreuzler gefunden worden. Auch in dem Wiener Gasthaus Huber in der Gumpendorferstraße fand man versteckte Naziwaffen. Im Triestingtal hat die Bundespolizei in mehreren Orten, darunter auch in Verdorf nach Waffen gesucht. Am Sonntag sind bei Sakentkreuzlern im salzburgischen Rongau Gewehre und Munition gefunden worden.
 Die Sicherheitsbehörden gehen scharf gegen die Sakentkreuzler vor. Der frühere Nazibundesrat Hausenberger ist zu sechs Wochen Arrest verurteilt worden. Er und der pensionierte Regierungsrat Proy verurteilt die Bildung von Nazizellen bei den Eisenbahnern fortzusetzen: In Graz wurde

eine große Polizeistreifung durchgeführt; mehrere Nazi erhielten empfindliche Arreststrafen. Das Gebäude der Weizsachmannschaft in Deutschlandsberg ist mit Sakentkreuzen bemalt worden. Die Polizei ließ die Mauern von dem früheren dortigen Propagandaleiter der Nazi von diesem Schmutz säubern. Man hat aber nicht verhindert, daß die Nazis eines aus Deutschland nach Ungarn fahrenden Sonderzuges in Linz und Wien Sakentkreuzdemonstrationen veranstalten konnten. In Schl wurde der Gerichtsbeamte Fahrner wegen Begünstigung verhafteter Nazi vom Dienst entlassen. Auch der Wiener Oberpolizeirat Denk ist vom Dienst entlassen worden.

„Politik ohne Parlament.“

Unter diesem Titel bespricht die „Landpost“ vom 24. August, das niederösterreichische Organ des landbündlerischen Vizelandes Winkler, die politischen Ereignisse der Woche und schreibt da unter anderem:
 „Am Samstag vormittag hat ein außerordentlicher Ministerrat die Gemeinde Wien zur jährlichen Leistung von 36 Millionen Schilling an Gemeindebeiträgen an den Bund verpflichtet. Damit ist einer seit Jahr und Tag gehegten Forderung der Länder und Gemeinden Genüge geschehen, die bereits unerlässlich gewordene Neuregelung der Abgabenteilung in die Wege geleitet. 55 Millionen Schilling hiervon sollen für den Polizeidienst in Wien aufgewendet werden, für den die Wiener Gemeinde bis jetzt seit den Umsturztagen sage und schreibe 100 Schilling pro Jahr gezahlt hat. Die übrigen 30 Millionen Schilling sollen dem Bunde die Ausgaben für die Bundesbahnen und für die Bankensanierung, aus denen wiederum Wien in erster Linie Nutzen zog, erleichtern. 36 Millionen Schilling aufzubringen, bedeutet natürlich auch für die sozialdemokratische Gemeinde Wien nicht etwa einen Pappenstiel. Es ist dies ein schwerer Schlag für sie, der die Fortdauer der Herrschaft der Roten im Wiener Rathaus geradezu in Zweifel ziehen läßt. Im übrigen dürften sich dadurch die roten Bonzen, die sich bis in die letzten Tage heraus so gebärdeten, als wären sie noch immer an der Macht, ihrer wahren Lage im heutigen Österreich vollumfänglich bewusst geworden sein. Dieser Dampf war einmal vollauf am Platz!“
 Die Niederösterreicher ersehen aus dieser Veröffentlichung, wofür das Geld des „Leistungsbeitrages“ verwendet werden soll. Also für die Wiener Polizei, für die Bundesbahn, für Bankensanierung. Die 36 Millionen Schilling sollen also für Zwecke verwendet werden, die alles andere eher als produktive, arbeitsschaffende oder die Kaufkraft des Volkes hebende Ausgaben sind. Und dafür sollen durch die ungeheuren Sparmaßnahmen, zu denen die Gemeinde Wien gezwungen sein wird, auch die Niederösterreicher empfindlich belastet werden, wie wir in der letzten Nummer unserer Zeitung ausführlich dargelegt haben? Eine niederösterreichische Zeitung, auch wenn sie für die „nationalständische Front“ kämpft, sollte in ihren Mitteilungen doch etwas vorsichtiger sein! Oder kommt es ihr nur auf den „schweren Schlag“ an, der „die Fortdauer der Herrschaft der Roten im Wiener Rathaus geradezu in Zweifel ziehen läßt“? Auch dann sollten die Landbündler in ihrer Sprache vorsichtiger sein, denn wenn jetzt auch die „Politik ohne Parlament“ dem Landbund gefällt, dann möge er doch nicht vergessen, daß er seinen Einfluß in der Regierung nur dem Umstand verdankt, daß die Regierung in Parlament die paar Stimmen des Landbundes für die Mehrheit braucht. Weist der Landbund auf das Parlament, dann kann wohl auch die Zeit kommen, daß der Faschismus darauf pfeift, die nationalständische Front mitregieren zu lassen. Dieser Dampf wäre aber dann wirklich einmal vollauf am Platz.

Die Nazi geben keine Ruhe.

Die lieben Nachbarn im Dritten Reich ermuntern ihre sakentkreuzlerischen Gesinnungsfreunde in Österreich immer wieder zu neuen Verbrechen und zur Auflehnung gegen Österreich. Die Versführten sind meist junge Leute, die das Reich Hitlers für ein Paradies halten. So wurden aus Fischamend drei Jungen von Naziberbern nach Bayern gelockt. An der bayerischen Grenze wird tagtäglich Menschenmüll muggel betrieben. In Vorchdorf bei Gmunden stahl der Briefträger Götzl ein Fahrrad und fuhr damit nach Bayern ab. Auch andere Nazi entkamen mit gestohlenem Geld ins Dritte Reich. Die bayerische Polizei hat einen Kraftwagenlenker aus Gallsbach, der mit Zeileis-Patienten einen Ausflug zum Königssee in Bayern unternahm, verhaftet. Bei Simbach trafen die Nazi auf bayerischem Boden so laut, daß das Geschrei über den Jnn in Österreich zu hören war. Eine österreichische Militärkapelle rückte aus, um die Nazitreiben am österreichischen Ufer zu übertönen. Die Musik ist überhaupt sehr wichtig geworden. Wegen Singens des Horst-Wessel-Liedes sind wieder einige Nazi in den

Ein zweites Heer.

Der österreichische Heeresminister Raugoin hat angekündigt, daß in den nächsten Tagen die bisherige Heeresbesatzung wesentlich geändert werden wird. Durch eine kriegswirtschaftliche Verordnung soll eine neue Behörde ernannt werden. Das bisherige Bundesheer soll unverändert weiterbestehen. Daneben aber soll es künftig noch einen „Militärassistentenkörper“ geben. Dieser Militärassistentenkörper wird nicht aus jungen Männern gebildet werden, die auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht assentiert werden, sondern man will nur Freiwillige zu diesem besonderen Heeresdienst heranziehen. Die freiwilligen Soldaten sollen ein halbes Jahr dienen. Danach sollen andere Freiwillige zum Assistentenkörper angeworben werden. Kurzum, neben das Berufsheer der lange dienenden Soldaten, sollen acht- bis zehntausend Mann, die nur ein halbes Jahr dienen, als ein zweites Heer treten.
 Österreich ist durch die herausfordernden Übergriffe des benachbarten Dritten Reiches zweifellos genötigt, sich zu schützen. Es ist deshalb begründet, daß die Regierung das Heer auf den Höchststand von 30.000 Mann bringen will, den der Friedensvertrag von

St. Germain zuläßt. Der Unterhalt und die Verpflegung von zehntausend neuen Soldaten wird unseren armen Staat nicht wenig kosten. Ein so schweres Opfer ist nur dann erträglich, wenn es unerlässlich ist und zur Verteidigung das ganze Volk herangezogen wird.
 Es sollte daher jeder Anschein vermeiden werden, als ob zu dem neuen kriegsdienenden Heer nicht die Söhne aller Bevölkerungsklassen Zutritt hätten.
 Als vor einiger Zeit auf Grund einer kriegswirtschaftlichen Verordnung Gendarmerieassistentenkörper geschaffen worden sind, nahm man dazu ausschließlich Angehörige der Wehrverbände der Regierungsparteien. Bei dem neuen Militärassistentenkörper müßte man diese Beschränkung unbedingt vermeiden. Die übergroße Mehrheit des Volkes versteht, daß sich Österreich gegen den Einbruch der Nazihunnen verteidigen muß. Deshalb darf man auch die jungen Arbeiter nicht von der Aufnahme in das neue Heer ausschließen. Gerade sie wissen am besten, daß sie als österreichische Soldaten die Sicherheit und die Rechte der österreichischen Arbeiterklasse gegen den mit Arbeiterblut befleckten Hitler-Faschismus verteidigen helfen.

Arbeitssport

Fußballsport der Gruppe Eisenwurzten.

Sonntag, den 20. August, fand im Arbeiterheim Amstetten eine Gruppensitzung statt, welche sich mit der Herbstmeisterschaft befaßte. Die Meisterschaft beginnt am 3. September. Es werden folgende Paare spielen: 3. September: Amstetten — Melf, Hausmening — Neufurth, Ybbs — Kematen; am 10. September: Ybbs — Amstetten, Melf — Hausmening, Neufurth — Kematen; am 17. September: Amstetten — Neufurth, Melf — Ybbs, Hausmening — Kematen; am 24. September: Melf — Neufurth, Ybbs — Hausmening, Kematen — Amstetten; am 1. Oktober: Amstetten — Hausmening, Neufurth — Ybbs, Kematen — Melf. Die erstgenannten Vereine haben Platzwahl. In die Gruppenleitung wurden folgende Genossen gewählt: Franz Groch, Obmann, Erhard, Stellvertreter; Matejka, Kassierstellvertreter; Bidner, Schriftführer, Wöginger, Stellvertreter; Zeilinger, Weghaupt, Pat, Kontrolle. Die Gruppenleitung appelliert an alle Sportfreunde der Fußballbewegung, sich zahlreich bei den Wettspielen einzufinden und die Vereine zu unterstützen. Erfreulicherweise können wir mitteilen, daß die Teilnehmerzahl der Vereine sowie auch die Leistungen einzelner Sportler von Jahr zu Jahr wächst. Sämtliche Zuschriften an die Gruppenleitung des Vfö, Gruppe Eisenwurzten, sind an Gruppenobmann Franz Groch, Gilm-Kematen 68, zu richten.

Bezirk Amstetten

Amstetten. Konkurrenzmanöver. Der Neid ist ein Lafter. Kein Wunder, daß der Konkurrenzneid, die konzentrierte und potenzierte Art des Lasters Neid, ganz besonders giftige Blüten treibt und zu Kampfmethoden schädigter Art führt. Einem solchen Unstern ist auch die „christliche Gewerkschaftskapelle“ verfallen. Bei den alljährlichen Wiesenfesten der Amstettner freiwilligen Feuerwehr hat bis jetzt neben der Eisenbahnermusik Kapelle auch die „Arbeitermusik“ mitgewirkt, und zwar zur besten Zufriedenheit der Festteilnehmer. Die Arbeitermusik hat übrigens seit ihrem Bestand schon vielfach Beweise ihres Könnens abgelegt, so bei den von ihr veranstalteten Konzerten, beim ersten Amstettner Volksfest usw., und sich einen anerkannt guten Ruf erworben. Dem Vernehmen nach scheinen nun die Erfolge der Arbeitermusik die christliche Gewerkschaftsmusik nicht ruhen zu lassen. Diese versucht jetzt, vor dem Wiesenfest der Feuerwehr, die Arbeitermusik durch Ausstreunungen zu diskreditieren, und behauptet, sie sei schon seit langem nicht mehr leistungsfähig, es fehle ihr an Schulung und an der Befähigung führender Instrumente. Das Merkwürdigste aber ist, daß der Leiter der Gewerkschaftsmusik, wie früher schon öfter, so auch anlässlich des diesjährigen Feuerwehrfestes Arbeitermusikern zum Übertritt in seine Musik oder wenigstens zur Hilfe zu bewegen sucht. Es ist ja begreiflich, daß die christliche Gewerkschaftsmusik das Bestreben nach Verdienstmöglichkeit und Betätigung hat, und wir hätten dagegen gewiß nichts einzuwenden, solange diese Bestrebungen in anständiger Form zum Ausdruck gelangen. Eine Musik, die sich bewußt ist, leistungsfähig zu sein, hätte es auch nicht nötig, zu solchen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen. Dies scheint aber bei der christlichen Gewerkschaftsmusik nicht der Fall zu sein, da sie sich, um anlässlich des Feuerwehrfestes gegen die Arbeitermusik konkurrieren zu können, Mittel und Wege bedient, die scharfsten abgelehnt werden müssen. Wir stellen gegenüber diesen Konkurrenzmanövern fest, daß die Arbeitermusik trotz Wirtschaftskrise und manch anderen Hemmnissen sowohl bezüglich ihrer Schulung als auch ihrer Leistung und Befähigung auf gewohnter Höhe mindestens steht, daß ihr Bestand unter allen Umständen gesichert und für Nachwuchs und weitere Ausbildung ausreichend vorgeorgt ist. Sie verfügt über genug und gut ausgebildete Kräfte und hat durchaus keine Auffüllung durch fremde Musiker nötig, am allerwenigsten aber aus den Reihen der christlichen Gewerkschaftsmusik, deren derzeitiger Leiter auch bei der Arbeitermusik gelernt hat. Die Öffentlichkeit aber, die wir nicht zu scheuen haben, wird in aller nächster Zeit Gelegenheit haben, über die Leistung der „Arbeitermusik“ sich selbst ein Urteil zu bilden.

Amstetten, Neue Stadtrand siedlungen — in St. Pölten. Der „Volkswacht“ vom 18. August entnehmen wir, daß es der Wohnungsgenossenschaft St. Pölten gegliedert ist, vom Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds Kredite für weitere 30 Mandtsiedlungen zu erhalten, die noch in diesem Jahre errichtet werden sollen. Auch in Amstetten trug man sich vor einigen Monaten mit dem Gedanken, derartiges zu schaffen, doch scheint die ganze Angelegenheit im Sande des Ybbsfeldes zu verlaufen,

wie schon vordem manches, was im Interesse unserer Stadt geschehen hätte können, größtenteils unterlassen wurde. Eine stille Sabotage aller jener Projekte, die über die einer kirchlichen Dorfgemeinde hinausgehen, war seit jeher für Amstetten charakteristisch und wird es wahrscheinlich auch so lange noch bleiben, als nicht eben auch in unserem Rathaus ein fortschrittlich gesinnter, roter Bürgermeister einzieht.

Amstetten. Totschlag. Am 19. d., gegen 12 Uhr nachts, wurde der 36 Jahre alte Schlossergeselle Siegmund Brandner, der zuletzt in Haaberg, Gemeinde Preinsbach, wohnhaft war und sich als unbefugter Hausierer fortbrachte, von dem 32 Jahre alten Hilfsarbeiter Johann Gruber aus Wilhelmsburg, der ebenfalls durch unbefugtes Hausieren seinen Lebensunterhalt fristet, mit einem Taschenmesser in den Bauch gestochen und dabei so schwer verletzt, daß er am 21. August, um 6 Uhr früh, im hiesigen Krankenhaus an den Folgen dieser Verletzung gestorben ist. Wie durch die Sicherheitswache erhoben wurde, sahen Brandner und Gruber, in dessen Begleitung sich die ebenfalls in Wilhelmsburg wohnhafte Hausiererin Rosa Neuherrz befand, im hiesigen Gasthaus des Franz Kiermayer, wo sie sich vorerst gültlich unterhielten. Nach einiger Zeit begannen sie sich aber gegenseitig zu hänseln. Sie zogen dabei insbesondere die Neuherrz auf. Im Laufe dieser Hänseleien forderte Gruber den Brandner mehrmals auf, mit ihm hinauszukommen. Als sie eben im Begriffe waren, durch die vordere Ausgangstür auf die Straße zu treten, rannte er seinem Widersacher das Taschenmesser in den Bauch, worauf beide wieder zurückgingen und sich zu ihren Tisch setzten. Hierauf wurden sie vom Gastwirt aus dem Lokal gewiesen, und während Brandner, dessen Verletzung umfangs ganz geringfügig schien, in die Wachtstube ging, von wo er nach erster Hilfeleistung durch den Arzt Dr. Ginner mit dem Rettungsauto ins Krankenhaus gebracht wurde, suchte Gruber das Weite. Er wurde noch am folgenden Tag in Wilhelmsburg verhaftet und dem Kreisgericht in St. Pölten eingeliefert.

Amstetten. Funde. In der letzten Zeit wurden folgende Gegenstände bei der Sicherheitswache als Fund abgegeben, und zwar: ein Stockschirm, eine Fahrradpumpe, ein kleiner Gelbbetrag, ein Tischmesser und eine Handwaage. Diese Gegenstände können gegen Nachweis des Eigentumsrechtes bei der Sicherheitswache behoben werden.

Amstetten. Wegen verbotener Rückkehr verhaftet. Die tschechoslowakischen Staatsangehörigen Franz und Josef Reiter aus Nikolsburg, die aus Rückfichten der öffentlichen Ordnung auf die Dauer von zehn Jahren aus dem Bundesgebiet Österreich abgeschafft sind, wurden am 19. d. M. im hiesigen Stadtgebiet verhaftet und wegen verbotener Rückkehr dem Bezirksgericht eingeliefert.

Amstetten. Arbeiter Sportklub Amstetten. Die am 20. August tagende Gruppensitzung brachte folgende Meisterschaftsauslösung. Danach hat Amstetten fünf Spiele in der heurigen Herbstsaison zu absolvieren. 3. September: Amstetten gegen Melf; 10. September: Ybbs gegen Amstetten; 17. September: Amstetten gegen Neufurth; 24. September: Kematen gegen Amstetten; 1. Oktober: Amstetten gegen Hausmening. Erstgenannte Vereine haben Platzwahl. Sonntag hätte Kematen sein fälliges Retourspiel austragen sollen. Doch im letzten Moment folgte eine ganz unzulängliche Abfrage genannten Vereines. Für die Sache wird sich der Verband interessieren müssen und wird die Vereinsleitung des Arbeitersportklubs Amstetten diesbezüglich Beschwerde einlegen. Sonntag, den 3. September, trägt Amstetten das erste Meisterschaftsspiel gegen Melf auf eigenem Plage aus. Melf zählt derzeit zu den stärksten Vereinen der Gruppe und hat keine unberechtigten Ansichten im Ringen um den Meistertitel. Es ist mit einem spannenden Kampf zu rechnen und können wir den Sportinteressenten den Besuch des Wettspiels nur wärmstens empfehlen. Beginn der Spiele 3 und 5 Uhr.

Hausmening. Zusammenstoß. Montag abends ereignete sich vor der Papierfabrik beim Verschleppen der für diese bestimmten Waggon ein Zusammenstoß. Die Fabriklokomotive fuhr einer Garnitur in die Fabrik einrollender Wagen entgegen. Die Lokomotive und ein Waggon entgleisten. Personen kamen nicht zu Schaden.

Kornberg. Mißglückte Ehrenbürgerernennung. Sonntag, den 20. August, berief Bürgermeister Pilsinger eine hochwichtige Gemeinderatsitzung ein. Unter Punkt 2 der Tagesordnung war die im Auftrag des Bauernbundes und der Heimwehr geplante Ehrenbürgerernennung des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß und des Starbemberger. Zu diesem Punkt verlas der Bürgermeister zwei Schreiben, eines vom Bauernbund, betreffend Dollfuß, das zweite von der Heimwehr, betreffend Starbemberger. Im Schreiben des Bauernbundes, welches sich an alle Herren Bürgermeister richtet, wird auf die fernsreichende Tätigkeit des Herrn Bundeskanzlers hingewiesen, als Dank dafür

soll die Ernennung zum Ehrenbürger dieses neuerlichen Reichs Österreichs erfolgen. Von den zehn anwesenden christlichsozialen Gemeinderäten und eines Sozialdemokraten erhielt der Antrag sieben Stimmen für und vier dagegen, erreichte hiedurch nicht die Dreiviertelmehrheit und mußte daher in den Papierkorb versenkt werden. So urteilt eine rein bäuerliche Gemeinde über die parlamentarische Notverordnungzeit. Starbemberger kam noch schlechter weg, erhielt überhaupt keine Stimme. Ein alter Spruch sagt: „Er kam zu den Seinen, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Da sich die jetzigen Machthaber immer rühmen, das Volk geschlossen hinter sich zu haben, dürfte dies eine heilsame Lehre sein.

Bezirk Haag

Haag. Arbeitslosenfürsorge im Bezirk Amstetten oder? Am Oberbau in der Strecke Haag-St. Valentin werden von einer Zinsbruder Firma Geleisarbeiten ausgeführt. Dies war ein Hoffnungsstahl für unsere Arbeitslosen, da doch so mancher hoffte, dort wenigstens für ein paar Wochen Arbeit zu bekommen. Doch weit gefehlt. Erstens hat die Firma von ihrem gesetzlich zustehenden Recht, 60 Prozent der Beschäftigten mitzubringen, reichlich Gebrauch gemacht und für den Rest, das heißt für die angeblichen 40 Prozent, sorgt das Arbeitslosennam in Amstetten so, daß niemand aufgenommen werde. Ja noch schöner — das Arbeitslosennam Amstetten hat von der Baufirma kategorisch die Entlassung von ausgesteuerten Arbeitslosen verlangt und auch durchgeführt; der Amtschimmel in Amstetten kann nicht dulden, daß ein Ausgesteuerter ohne Zuweisung eine Arbeit bekommt, und Zuweisungen an Ausgesteuerte werden nicht ausgegeben. Der Endeffekt ist nun der, daß durch verschiedene Umstände die genannte Baufirma keine Arbeitslosen mehr anfordert und daß das Arbeitslosennam in Amstetten zum Arbeitsverhinderungsamt für unsere Arbeitslosen wurde. Der Vorsitzende der Industriellen Bezirkskommission in St. Pölten hat in Anbetracht der Eigenheit des hiesigen Gebietes (halb industriell, halb landwirtschaftlich) im Einvernehmen mit dem Ministerium für soziale Verwaltung zugestanden, daß Arbeitslose ohne Unterstützung, die keinerlei Einkommen haben, in Arbeit gestellt werden können, das Arbeitslosennam in Amstetten hat deren Entlassung verlangt und erreicht und Zuweisungen an solche arme Leute — ah da haben sie keine Zeit dazu. Wann werden sie unsere Herren Bürgermeister für diesen Standal interessieren und wenigstens trachten, die Arbeitsuche unserer Arbeitslosen tatkräftig und nachdrücklich unterstützen? Oder jene Herren Gemeindeväter, die immer nur von Arbeitsscheuen und Fehlern schluntern, werden diese sich ins Zeug legen, daß zu den ohnehin spärlichen Arbeitsgelegenheiten auch Arbeitslose aus unserer Gegend zugelassen werden? Wenn die Arbeit fertig ist?

Bez. Waidhofen a. Y.

Waidhofen an der Ybbs. Gerichtliches Nachspiel zur Heimwehrichterei vom 16. März. Wie ja noch allgemein in Erinnerung ist, kam am 16. März am frühen Morgen fremde Heimwehr nach Waidhofen und besetzte einige Häuser. Die Schutzbündler Fallmann, Elmayer und Hamersdorfer gingen, nachdem sie die mit Karabinern und Maschinengewehren ausgerüstete Heimwehr sahen, aus der Stadt und wollten sich in das Riehhölzl begeben. Zu ihrer persönlichen Sicherheit steckten zwei einen Revolver zu sich, der Dritte trug einen Karabiner. Zur selben Zeit rückten 60 bis 70 Mann Heimwehr von zwei Seiten her gegen das Riehhölzl vor und bemerkten die drei Schutzbündler, die über eine Wiese zum Riehhölzl wollten. Die sich in zwanzigfacher Übermacht befindende Heimwehr begann sofort eine wilde Schießerei. Es wurden 70 bis 80 Schuß auf die auf freier Wiese laufenden Schutzbündler abgegeben. Als ringsum die Drei die Projektil einschlugen, mußten sich diese niederwerfen, worauf sie dann von der Heimwehr gefangenengenommen wurden. Ein Heimwehrmann sagte gleich zu den Gefangenen: „Das habt ihr davon, jetzt werdet ihr standrechtlich erschossen.“ Zu dem kam es nicht, aber zu einer gerichtlichen Verfolgung der Schutzbündler. In der ersten Verhandlung vor dem LGH. Dr. Hausner erfährt man durch die Verlesung des Aktes der Voruntersuchung, daß der Heimwehrmann Ferdinand Haidner bei seiner ersten Einvernahme angegeben hat: „Fallmann hat nicht geschossen.“ Bei der zweiten und dritten Einvernahme sagte dieser Mann dann: „Fallmann hat geschossen.“ Auch gab Haidner an, daß er auf den Boden liegenden Schutzbündler Fallmann noch schnell zwei Schüsse abgab, weil er sich vor ihm fürchtete. Es hat aber keiner von den drei Schutzbündlern geschossen, Strafverfahren wurde gegen Haidner trotzdem keines eingeleitet. Die Eheleute Baumgartner, die in nächster Nähe des berühmten Schießplatzes wohnen, gaben als Zeugen an, daß aus der vorgehenden Heimweherschwarmlinie ein Mann fragte: „Sollen wir schießen?“ Worauf der Kommandant Oberförster Karner sagte: „Nein, noch war-

ten!“ Ein anderer Heimwehrmann rief: „Dort rennen sie“ und zeigte auf die Wiese hinauf, wo man drei Männer laufen sah. Darauf gab Oberförster Karner das Kommando: „Schießen!“ LGH. Dr. Hausner beauftragte darauf gegen Karner das Strafverfahren einzuleiten. Es wurde dann die Verhandlung vertagt. Die zweite Verhandlung fand vor dem LGH. Dr. Anderle statt. Zu dieser war Herr Karner als Zeuge geladen. Zuerst wollte Karner unter Dienstleid ausfragen, worauf ihn der Richter darüber belehrte, daß das doch nicht gehe. Dann gab Karner an, in Notwehr gehandelt zu haben. Dieses feige Ausknäusen nützte ihm aber nichts, denn der staatsanwaltliche Funktionär erhob gegen ihn die Anklage und diese wurde an die Staatsanwaltschaft St. Pölten abgetreten. Die drei Schutzbündler wurden wegen Übertretung des Waffenpatentes zu Geldstrafen verurteilt. Von den anderen gegen sie erhobenen Anklagen wurden sie freigesprochen, da nicht erwiesen werden konnte, daß auch sie geschossen hatten und ihre Verantwortung, daß sie in dem dichten Kugelnregen gar nicht daran dachten, von der Waffe Gebrauch zu machen, glaubwürdig erschien. Nun ist der Herr, der am 16. März 70 mit Karabiner bewaffnete Männer auf die drei Schutzbündler schießen ließ, nicht mehr der große, allgewaltige Oberförster. Er übte im Dienst vor peinliche Genauigkeit, daß ihm die Titel Oberförster und Förster für immer aberkannt wurden und er bei der Gemeinde Waidhofen nie mehr Wirtschaftsführer werden kann. Außerdem wurde ihm das Gehalt empfindlich gekürzt und er dem Oberförster Dom als ganz gewöhnlicher Schreiber unterstellt. Es ist somit ein Mann, der seine Bäume schon in dem Himmel hineinwachsen sah und der das Leben eines Arbeiters so minder schätzte wie seine Bäume im Walde, der, wenn er bessere Schützen gehabt hätte, die drei Schutzbündler wie ungehobenes Freimild abgeschossen hätte, um einiges kleiner gemacht worden. Es tut dem einstmals so großen Herrn scheinbar auch sehr weh, denn heute sieht man ihn gewöhnlich mit gesenktem Kopf, als suchte er überall den so sehr geliebten, aber leider abhanden gekommenen Oberförsterposten. Aber ungeachtet dieser Demüt für ihn, werden sich alle Arbeiter diesen Menschen sehr gut merken und auch zur gegebenen Zeit an ihn denken.

Waidhofen an der Ybbs. Gemeindegangelegenheiten. Es mehren sich die Anfragen über die Tätigkeit des Herrn Karner in der Gemeinde. Dazu ist folgendes zu sagen: Herr Karner wurde vom Disziplinarausschuß seines Amtes als Wirtschaftsführer und Oberförster in der Stadtgemeinde entkleidet. Er untersteht künftig dem Herrn Oberförster Dom und wird von ihm vorwiegend in der Forstkanzlei beschäftigt. Selbstverständlich ist für Herrn Karner auch die Forst- und Quartiergehulage (monatlich 70 S) entfallen. Herr Rosenblattl ist, so wie bisher, Forstgehilfe. Was die Autonomie der Stadt anbelangt, so sind lediglich die Agenden der Sicherheit (außer Verkehrssicherheit), Waffen und Versammlungen dem Stadtrat entzogen und der Bezirkshauptmannschaft Amstetten zugewiesen. Wer also in dieser Hinsicht etwas benötigt, hat sich an die Leitung der hiesigen Gendarmereipostur zu wenden. Die sozialdemokratische Gemeinderatsfraktion hat schon einige Male versucht, den früheren Zustand, also die volle Autonomie, wiederherzustellen. Bis jetzt war dieses Verlangen jedoch vergebens.

Waidhofen an der Ybbs. An alle Genossenschaftler! Die Genossenschaftsmitglieder werden aufgefordert, die Lehrlinge, welche für den Besuch der Fortbildungsschule in Betracht kommen, ehestens bei der Genossenschaft anzumelden, damit die Lehrlingsbescheidnisse von der Genossenschaft bis längstens 6. September der Direktion der Gewerblichen Fortbildungsschule übermittelt werden können.

Waidhofen an der Ybbs. Rundgebung. Am 25. August kamen die Deutschmeister zu uns, um am Abend im Salesianeraal ein Konzert zu geben. Diese Gelegenheit glaubten die Vaterländischen unbedingt ausnützen zu müssen, um zu zeigen, wie stark sie sind. An der Rundgebung nahmen 100 Heimwehrler, 60 Sturmführer und christliche Turner, 140 Veteranen, Bürgerwehler und Musiker teil. Also knapp 300 Personen, samt den zwei Musikkapellen, waren auf die Füße zu bringen. Alle, die die Rundgebung gesehen haben, wissen nun genau Bescheid darüber, wie es auf der anderen Seite aussieht.

Waidhofen an der Ybbs. Fürsorgeabgabe. Mit Landesgesetz vom 11. November 1933 wurde mit der Bemessung, Einhebung und Verrechnung der Lohnabgabe im Stadtgebiet Waidhofen an der Ybbs ab 1. September der Bezirksfürsorgetrat Waidhofen an der Ybbs betraut. Die Lohnabgabe ist daher ab 1. September nummehr ausschließlich dem Bezirksfürsorgetrat Waidhofen an der Ybbs, Amtskanzlei, Hoher Markt 12 (Amtsstunden Dienstag und Freitag von 8 bis 12 Uhr vormittags), zu verrechnen, beziehungsweise sind sämtliche Korrespondenzen betreffs Lohnabgabe mit diesem Amte zu führen. Die noch in den Händen der Parteien befindlichen Druckfächer, wie Abrechnungsformulare und Erlagscheine, sind bis auf weiteres zu benutzen.

Waidhofen an der Ybbs. Verein Kinderfreunde. Die Kinder und deren Eltern, die am Ausflug ins Blaue teilgenommen haben, sagen allen, die zur Verköstigung und Mächtigung beigetragen haben, herzlichsten Dank.

Böhlerwerk. Mißverständnis. Den unter „Kleinbürgerliches Kinderchick“ erschienenen Artikel, der übrigens von der Lokalanstalt Böhlerwerk verfaßt wurde, haben einzelne Genossen als Angriff auf bestimmte Personen verstanden.

Rosenau. Voranzeige. Der infolge der Arbeitslosigkeit schwer in finanzielle Not geratene Arbeiter-Turn- und Sportverein Rosenau veranstaltet an den Freitagen, den 11., 18., 25., Samstag, den 12., 19., 26., und Sonntag, den 13., 20. und 27. September, in Gners Gasthaus in Rosenau ein Festfestessen, dessen eventueller Reingewinn für die Weihnachtsgeschenke der Turnerkinder bestimmt ist.

Sonntagberg. Von der Musik. Der Arbeitergesang- und Musikverein „Brüderlichkeit“ Bruckbach, veranstaltete am vergangenen Samstagnachmittag in Gerstl und Sonntag in Rosenau unter Leitung des Kapellmeisters Weltlich ein Platzkonzert für

die unterstützenden Mitglieder. Den gleichen Sonntagnachmittag spielte die Arbeitermusik Bruckbach in Maierhofers Gastgarten im Rosenau aus Anlaß des Besuches des Arbeitergesangsvereines Amstetten. Der Beifall, den sowohl die Musik als auch der Gesangsverein ernteten, zeigte von der Leistung beider proletarischen Vereine. Besonders die Gruppe Erhart mit ihrem „Die Zwei von der Piesch“ verschönerte den Nachmittag.

Windbag. Rettung ins andere Lager. Die Grausamkeiten der Nazi in Deutschland haben bei manchen Menschen Verwirrung angerichtet. Das ist begreiflich. Denn nicht jeder Mann hängt so an seiner Gesinnung, daß er unter Umständen auch bereit wäre, sich für seine Gesinnung zu opfern, zu prügeln, einsperren oder „auf der Flucht“ erschießen zu lassen, wie es vielen aufrechten Menschen im Dritten Reich geschehen ist und noch geschieht.

Bezirk Gaming

Kienberg-Gaming. Von den Altersrentnern. Wir haben deren sehr viele in unserer Gemeinde und doch fehlt davon so mancher bei seinen Schicksals- und Leidensgenossen, besser gesagt: in der Organisation der Arbeitslosen. Gerade die jetzige Zeit verlangt den engsten Zusammenschluß aller vom Arbeitsprozeß ausgeschalteten.

Arbeitsinvaliden und jede behauptet von sich, daß sie am besten die Interessen der Alten und Invaliden vertreten werde. Die allernächste Zukunft wird es zeigen, wer am treuesten für die Arbeitsinvaliden eintritt. Die Angriffe auf die Alters- und Unfallrentner mehren sich und statt Besserung der Verhältnisse kommen Verschlechterungen.

Kienberg-Gaming. Hilfsbereitschaft. Der Winter rückt wieder näher und damit die trostlose Zeit, in der die Ärmsten der Armen, die Arbeitslosen, die Ausgesteuerten, die Alten und Invaliden, die größte Not erleiden müssen. So mancher trägt seine letzten Schritte an den Füßen, die letzte Hufe, den letzten Hauch auf dem Leib.

Kienberg. Todesfall. Wiederum hat der Allbezwinger Tod eine Lücke in unsere Reihen gerissen. Ein wertvoller Mensch, ein treuer Gatte und Vater, mußte die Seinen für immer verlassen. Am Sonntag, den 20. August, verstarb im Krankenhaus Scheibbs der Kutscher der Firma Keitlinger, Johann Scharrer, im Alter von 45 Jahren an den Folgen einer Blutvergiftung.

Gresten. Protaktion. Die Protaktion der Bundesregierung zeigt jetzt auch ihre Mängel. Vielfach kommen jetzt alte, alleinlebende Personen, die weder Altersrentner, Arbeitslose oder Ausgesteuerte sind, zu den Fürsorgeorganen mit dem Ersuchen, auch ihnen Gutscheine für den verbilligten Bezug

von Brot zu geben. Da diese Personen oft den ärmsten Schichten der Bevölkerung angehören, wäre es gerechtfertigt, wenn die Protaktion der Bundesregierung auch auf diese Menschen sich erstreckte würde, da ja die Fürsorgeorgane jetzt nicht in der Lage sind, ihnen Gutscheine zum verbilligten Brotbezug auszugeben.

Die Kirchengaustritte

die sich besonders in der katholischen Kirche stark bemerkbar machen, haben offenbar das Ministerium für Kultus und Unterricht bewogen, eine Verordnung herauszugeben, die dazu dienen soll — wie die Verordnung selbst wörtlich sagt: „zur Konsolidierung der sittlichen und kulturellen Verhältnisse beizutragen und daß dadurch die Freiheit der Persönlichkeit und des Bekenntnisses zu einer Religionsgesellschaft des staatlichen Schutzes teilhaftig wird.“

Dieser Zweck soll durch eine Änderung, respektive Verschärfung der Bestimmungen der betreffenden Ministerialverordnung aus dem Jahre 1869 erreicht werden.

Nach der neuen Verordnung müssen künftighin alle Kirchengaustritte persönlich bei der zuständigen politischen Behörde überreicht werden. Andere Personen dürfen eine solche Austrittsmeldung nicht vorbringen. Es dürfen auch nicht die Eltern für ihre Kinder, oder der Ehegatte für seine Frau dies tun.

Die entscheidende Änderung ist aber folgende: Während bis jetzt nach der Verordnung vom Jahre 1869 nur in Ausnahmefällen die Behörde zu einer Überprüfung des Geistes- und Gemütszustandes des Austrittenden gehalten war, ist nach der neuen Verordnung diese Überprüfung ausnahmslos in jedem Falle vorzunehmen.

Briefkasten der Redaktion.

Mehrere Einsendungen nächste Nummer.

Allgemeiner Konsumverein „Pöchlarn-Neuda“

Verkaufsstellen in: Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf

RUDOLF GEYRHOFFER Teppiche // Vorhänge // Linoleum HAUPTPLATZ 5

Advertisement for 'Diese Inserenten legen Wert auf Arbeiter- und Bauern-Konsumenten!' featuring a grid of various businesses including Molkerer Amstetten, Ph. Mr. Franz Körner, Brüder Grabner, Alois Redlingshoffer, Karl Kammerhuber, Moser's, Moritz Greger, Karl Amashauser, Alfred Griessler, F. Weiner, Kaufhaus Alois Marchand, Hans Huber, Walter Dietrich, Franz Frech, Eisenhandlung, Brüder Elhenitzky, Franz Sommer, Alois Viehtauer, Warenhaus Schachner, LEO HOFMANN, Karl STEINACKER, Stefan Hahn, Kaffee Fleischhändler, Franz Biberauer, Josef Rauchenberger, Otto Amstler, Erlauf Karl Neumann, Erlauf, Der Geschirrummel, Sparkasse d. Stadt Waidhofen a. d. Ybbs, Gottfried Hartner, Hans Hörmann, J. WUCHSE, Ferdinand Achatz, L. Schönheinz, M. Pokerschnigg u. H. Kröllner, Konsum- und Spargenossenschaft Hausmenning, Heinrich Ellinger, Hotel-Café Inführ, Konsum- und Spargenossenschaft, Dampfbackerei Stahmüller, Rudolf Pöchlner, Fritz Pänkbauer, Gasthaus Josef Pänkbauer, Hausmenning, Aloisia Teuffl, Hermann Ganglmayer, Anna Wagner.

KURZGESCHICHTEN

Hansi und die Neuyorker Börse.

Das Wallstreethaus im Saal eines griechischen Tempels erzitterte von der Erschütterung, die aus den modernen Hochhäusern an seiner Seite kam. Der Dollar notierte in Amsterdam 185, in Paris 1895, in Berlin 818.

Hansi wußte nichts von diesen Kurven und von ihrer Bedeutung. Hansi träumte von dem Schulausflug, der in drei Tagen stattfinden sollte.

Das kleine Mädchen zitterte um vielerlei Dinge, die dem Schulausflug im Wege standen.

Da war einmal das Wetter. Manchmal regnete es auch im Sommer, manchmal regnete es unvorhergesehen, wenn eben noch die Sonne geschienen hatte. Man war nicht sicher, ob die ängstliche Lehrerin den Schulausflug nicht im letzten Moment ausfallen lassen würde, wenn Regen drohte. Hansi sah stündlich zum Himmel, obwohl noch drei Tage Zeit waren bis zum Ausflugsstag. Hansi lauschte im Radio dem Wetterbericht und betete des Abends um immerwährenden Sonnenschein.

Die Sorge mit den Schuhen war leichter zu beheben gewesen. Die gute Mutter hatte versprochen, sie zu kaufen. Sie hatte das bisher immer wieder hinausgeschoben. Aber nun sah sie es selbst ein: es ging nicht mehr. Der Schuhmacher hatte beim letzten Anbieten: „Das war aber das letzte Mal!“ gesagt.

Und nun konnte sie, ohne daß Hansi meinte, ein paar recht nette, einfache Schuhe kaufen. Sie waren ja für den Ausflug! Die Gelegenheit war günstig.

Auch Hansis Mutter wußte nichts von der Neuyorker Börse und von den sinkenden Kursen, und wenn sie davon gemußt hätte, hätte sie wie Hansi nicht begriffen, was sie das angehen sollte! Sie war eine fleißige Frau, sie spezialisierte nicht an der Börse, sie tat ihre Arbeit und erhielt ihren Lohn dafür.

Hansis Mutter schlug sich allein mit dem Kind in der Millionenstadt der Volkenträger durch Deutsche Hausfrauen, deutsche Wirtschaftlerinnen waren gesucht. Die amerikanischen Frauen arbeiten in den Volkenträgern, essen mittags eilig mit ihren Männern oder auch ohne sie, wenn die Entfernung zu groß ist, in einem Restaurant und lassen ihre teure und kleine Wohnung von einer anderen Frau besorgen.

Vorausgesetzt, daß sie Geld genug dazu haben. Frau Brown ging seit einer Woche schon mit stillem Gesicht und kleinen Sorgenfalten in der Stirn umher. Sie rechnete. Sie wußte etwas mehr von der Neuyorker Börse als Hansis Mutter, die bei ihr die Zimmer aufräumte und das Geschir wusch. Herr Brown war Buchhalter im Bankhaus Harding und Co.

„Dollar wieder schwächer“, stand in den Zeitungen der ganzen Welt.

Frau Brown wußte, daß diese Meldung Unheil bedeutet. Herr Brown würde entlassen, zumindest aber im Gehalt abgebaut werden. Frau Brown mußte die Summe dann einsparen.

Aber sie hatte Hansis Mutter noch nichts gesagt. Sie mußte abwarten. Hansis Mutter besorgte ahnungslos den fremden Haushalt. Morgen, in der Mittagspause, würde sie mit Hansi Schuhe kaufen gehen!

Zur selben Stunde aber war das Schicksal über Hansis Schulausflug schon entschieden.

Herr Brown stand vor seinem Personalchef. Der Personalchef hatte vor einer Stunde vom Bankier, der vor anderthalb Stunden von der Börse zurückgekommen war, strenge Anweisung bekommen, eine bestimmte Summe einzusparen.

Kein Wunder.



Elektriker: „Werkwürdig! Ich werde herbestellt, um die Klingelleitung zu reparieren, und nun klinge ich und klinge ich und niemand macht auf...“

Der Personalchef hatte die Listen der Angestellten vorgenommen und angestrengt gerechnet. Dann hatte er auf einige Klingeltröppe gebrüllt und unter anderem auch Herrn Brown zitiert.

Fünfundzehn Prozent Gehaltsabbau wurden über Herrn Brown verhängt. Damit rettete man den Kurs des Dollars nicht. Aber: „Man muß sparen, wo es irgend geht“, hatte der Bankier gesagt. Aus vielen kleinen Streichungen wurde eine große.

Herr Brown fühlte eine tiefe Unlust und Schlappeheit im Gehirn und in allen Gliedern. Er war unglücklich, aber gleichzeitig auch erleichtert, die Entlassung war an ihm vorübergegangen. Die Schlappeheit kam sicher nur von dem Aufhören der großen Spannung, in der er die letzten Tage verbracht hatte. Beamte verstehen ja etwas vom Kurs des Dollars!

An Hansis Mutter, die nichts vom Dollar verstand, ging die Entlassung nicht vorüber.

Als ihr Mann mit der Nachricht nach Hause kam, straffte sich Frau Browns Gesicht. Sie hatte ihren Entschluß, vorher erwogen und ausgerechnet, schnell gefaßt.

„Ich kann Sie ab Sonntag nicht mehr gebrauchen“, sagte sie nach dem Abendbrot zu Hansis Mutter. „Ich werde mich mit meinem Mann in die Hausarbeit teilen müssen, so schwer es uns wird. Aber er ist um fünfzehn Prozent abgebaut. Ich werde folgen. Meine Firma hat zwar nicht so direkt mit der Börse zu tun, wie die meines Mannes, aber das kommt ja alles nach!“

Altdeutsche Schwänke.

Erzählt von Peter Backes.

Reich ist das ausgehende Mittelalter an Schwankbüchern, die herb und dorb sind in der Sprache wie in der Behandlung des Stoffes. So herb und dreihäufig wie die Ritter und Landsknechte dieser Zeit, wie die Strauchdiebe und fahrenden Schüler, die die Landstraßen bevölkerten. Jergendein Schelm sammelte die Schwänke, die im Volksmunde lagen, und faßte sie zu einem Schwankbuch zusammen. So entstanden das „Nacht- und Nollwagenbüchlein, die Sammlungen „Schimpf und Ernst“, „Weghürzer“ usw. Namen wie Widram und Schumann, Rünger und Kirchoff, Pauli und Montanus sind eng verknüpft mit jenen Sammlungen. Sie sind die Träger der mittelalterlichen Schwankliteratur.

Herb und dorb sind die Schwänke, die sich den Landsknechte beiläufigen Gesprächs hinter den Rücken der Brautjungfer erzählten, die bei Bürgern und Ratsherren von Mund zu Mund gingen, und die von fahrenden Schülern über die Landstraße weitergetragen wurden in die Herbergen hinein. Wenn wir uns auch mit manchen dieser Schwänke nicht mehr zurechtfinden können, da sie aus ihrer Zeit heraus geboren wurden, wenn uns die Pointe oft auch schwach anmutet, so steckt doch vieles darunter, das heute noch, wenn es in eine neue Form gekleidet wird, jung und fest wie ehedem in die Welt springt, das seinen schlächtigen, unweiblichen Schalk und Schnid'schnad unbekümmert ab der Zweideutigkeit moderner Satiren und Anekdoten mit dem breillauchenden Munde der Landsknechte einherträgt.

Als Kostproben diese:

Der harte Schädel.

Daß der Kollerbauer einen harten Schädel besaß, erlebte man in jeder Sitzung des Gemeinderates. In dieser Schädelharte waren oft die einleuchtendsten Beschlüsse gescheitert. Und sonderbar: Der Kollerbauer hatte trotzdem eine große Anhänger'schar, die seinen Ansichten und Meinungen zumeist zum Siege verhalf.

Wenn also nach einer sehr lebhaften Gemeinderatssitzung von diesem oder jenen Mitglied des Kollerbauern der Ausdruck „harter Schädel“ als Kennzeichnung des Kollerbauern fiel, so war damit nur eine geistige Eigenart, oder besser gesagt: Unart des Kollerbauern gemeint. Daß er aber buchstäblich einen harten Schädel besaß, beweist folgende spaßhafte Begebenheit, die sich um den Kollerbauern spinnet:

Der Bauer hatte einen Gaul, auf den er große Stücke hielt. Nun vermaß der Gaul es sich eines Tages, als der Bauer ihm einen Nagel aus dem Hufe ziehen wollte, schmerzgequält auszuspringen. Dabei traf der Huf so heftig des Bauern Schädel, daß der Bauer fortgeschleudert wurde und eine klaffende Kopfwunde erhielt. Man verband ihm notdürftig die Wunde und bedeutete ihm, daß es ratsamer sei, zum Arzt zu gehen.

Der Bauer machte sich also reisefertig, um die nahegelegene Stadt aufzusuchen. Als er dort anlangte, fragte er einen Bekannten, der um den Unfall wußte, nach der Wohnung des Tierarztes.

„Ich denke, du willst den Kreisarzt aufsuchen, der Tierarzt wird gewiß nicht deinen verletzten Kopf behandeln!“

„Ach“, meinte der Bauer, „mein Kopf muß sich schon gebildet, den flüchtigen Zeit und Luft zusammen; aber mein Gaul hat, seitdem er mich geschlagen hat, einen lahmen Fuß. Und da

Hansis Mutter schwieg bestürzt. Einwände, Fragen, Bitten hatten da keinen Zweck, das wußte sie. Browns konnte ja nichts dafür, daß der Dollar so schlecht stand.

Als Hansis Mutter nach Hause kam, schlief die Tochter in der Sofaede. Sie hatte auf die Mutter gewartet und an das Wetter gedacht dabei, sie hatte an den Dampfer gedacht, der sie übermorgen davontragen würde mit vielen anderen kleinen Mädchen, sie hatte an eine Wiege gedacht weit draußen vor Neuport und an ein Paar Stiefel, die vom Bord des Dampfers in die Wiege marschieren würden. Darüber war sie eingeschlafen.

Die Mutter weckte Hansi und zog sie aus. Schlaftrunken blinzelte das Kind und ging schnell ins Bett, um weiterzuträumen.

Hansis Mutter aber konnte lange nicht einschlafen. Sie entwarf im Kopf den Zettel, den sie morgen in die Schule schicken würde: „Bitte meine Tochter zu entschuldigen, sie hat Hals-schmerzen.“

Die anderen Kinder, würden ausrufen: „Die arme Hansi! Einen Tag vor unserem schönen Ausflug wird sie krank!“ In der Mittagspause, die sie diese Woche noch bei Browns hatte, würde die Hansi dann bei der Hand nehmen und mit ihr, an der Börse vielleicht und an den Schuhgeschäften bestimmt vorbei, ein Stündchen in den Park spazieren gehen.

Sie würde Hansi dabei etwas vom Dollar erzählen. Sie hatte seit gestern etwas gelernt von ihm. Gilde Schlosser.

wäre es angebracht, daß der Tierarzt bald einmal in meinem Stall nachschau halten würde...“

Seitdem soll das Ansehen des Kollerbauern bei seinen Anhängern im Gemeinderat noch höher gestiegen sein.

Gut gegeben.

Er war ein rechter Kerl sein Lebtage gewesen, der Gottlieb Wagenborn, wenn er auch klein von Wuchs war und sich beim Mittagbrot auf einen Schemel knien mußte, um in den Suppennapf zu kommen. Dafür verstand er aber sein Handwerk aus dem Effeff, hatte manch goldenen Ring verfertigt und manch kostbares Meistertück für seine Dorfkirche geschaffen. Denn Gottlieb Wagenborn war seiner Kunst nach ein Goldschmiedegesse, sah den ganzen Tag pflegend über seiner Arbeit, und wenn die Sonne sich durch die niedrigen Fenster in die Werkstatt hineinstahl, ließ er sie mit heimlicher Freude in blanken Golde und Silber spielen. So kam es, daß es dem Meister ordentlich schwer ums Herz wurde, als Gottlieb Wagenborn an einem frühen Morgen vor ihm stand, um hinaus in die Welt zu fahren; denn Meister Melchior wußte allzu gut, daß mit dem Scheiden seines Gefellen und dem Scheiden seiner Fröhlichkeit auch die Sonne aus der Werkstatt schwinden würde. Doch mit einem schelmischen Wort wußte Gottlieb Wagenborn den Abschied froh zu gestalten, trat dann hinaus in den jungen Tag, schwenkte nochmals jubelnd seinen Hut zurück und wanderte rüstig fürbaß immerzu durch ein heiteres Flußthal. Schaffte dann bis zum nächsten Frühjahr bei einem anderen Meister und langte nun, den Rhein hinabmarschierend, an einem Nachmittage im alten hülligen Köln an.

Dort gab es tüchtige und kundige Goldschmiedemeister, von denen Gottlieb Wagenborn vieles zu erlernen hoffte. Kurzerhand Kloppte er beim ersten an. Der aber war ein Schalk, der mehr zu losem Schnid'schnad als zur Arbeit aufgelegt war. Und als er draußen des Gefellen Klopfen vernahm, steckte er seinen kalten Kopf am Werkstattfenster heraus und fragte, was es brunten gäbe.

„Ich suche Arbeit“, sagte Gottlieb Wagenborn, „habe bei wohlbekanntem Meistern gelernt und gearbeitet und will nun bei einem Kölner Meister die letzten Feinheiten unseres schönen Handwerkles mir annehmen.“

Als der Meister den kleinen Kerl brunten solcherart reden hörte, lachte er hell auf, der Schalk zwackte und zwackte ihn, und er glaubte den Rechten gefunden zu haben, mit dem er seinen Spaß treiben könne. Doch daß er an den Verkehrteten geraten war, mußte er bald wahrnehmen: denn Gottlieb Wagenborn war schlagfertig-ger als der Kölner Meister es sich geträumt hatte.

Der Meister hub also an: „Wenn du so viele Erfahrungen in deinem Handwerk gesammelt hast, wirst du auch sicherlich ein wertvolles Kundengerät entwerfen können.“ Und ob, entgegnete der Gefelle, nahm die hingereichte Schiefertafel in Empfang und zeichnete auf Wunsch des Meisters kunstgerecht in wenigen Minuten eine Laute mit feinstem Fierat und lieblichen Arabesken hin, daß der Meister fast ins Staunen geriet. Doch dem kam es nur auf seinen schalkhaften Plan an. Und so nahm er die Tafel geringschäßig lächelnd zur Hand und meinte: „Aber wie kann man eine Laute ohne Saiten entwerfen!“ Dabei gab er

sie dem verduht dreinschauenden Gefellen zurück, der auch nun flugs die Saiten hineinzeichnete.

„Prächtigt, mein Kleiner“, grinste der Meister, aber was nützt mir eine Laute, wenn sie nicht klingelt!“

„Ich kann sie schon klingen machen“, beriefte da Gottlieb Wagenborn, dem nun doch die Geduld schwand, da er des Meisters Absicht durchschaute. Er nahm die Tafel wieder in Empfang und schwang sie über des Meisters Kopf. Und die Tafel wäre sicherlich auf des Meisters Kopf klingelnd zerschellt und nicht am Fenster-rahmen, wenn der Meister nicht in aller Eile seinen Kopf zurückgezogen hätte. Doch den leeren Tafelrahmen spürte er noch an seinem rechten Ohr vorbeischießen, so daß er obenherin schnell das Fenster schloß aus Furcht, der kleine Kerl wäre ihm gar auf den Leib gerückt. Doch der ging lächelnd weiter seines Weges und pfiff so freich und froh, als käme der Sonntag über die Straße daher.

Die einfältige Wirtin.

Immer wieder ereignete es sich, daß ein Wirt auf schalkhafte, aber auch manchmal auf bösartige Weise gezeppellert wird. Auf schalkhafte Weise kam ein Wirt aus dem Westfälischen um das Geld für eine recht ansehnliche Zechen, die allerdings nach vielen Wochen trotzdem beglichen wurde. Saßen da eines Abends in einem der Wirtstube angehängten Zimmer mehrere Studenten und zechten macker drauflos. Draußen verging ein schöner Sommerabend, vom Garten her lief der Abendwind ins Zimmer hinein, und ein Duft nach müden Sommerblumen schwängerte die von Weinduft gesättigte Luft. Die Studenten aber hockten rings im Kreise, ihre Stimmen polterten hart hinaus in die Stille des Abends, und eine Stimme war Trumpf, die sich schief über-schlagen wollte. Bis plötzlich des Wirtes Tochter sich an das zierliche Spinett setzte und alte Bur-schen- und Studentenlieder anstimmte, so daß die Studenten alsbald mit rauhen Stimmen in das Spiel einfielen. Zwischen durch aber mußte man das Spiel der Wirtstochter aus, um einen schalkhaften Plan auszudenken, wie man diesmal am Bezahlen der Zechen vorbeikommt. Der war auch bald gefunden. Mit einemmal erhoben sich alle, griffen zu Mühen und Stöcken, jeder langte unständlich in seine Tasche, um die Günst des Bezahlers für alle zu erringen. Es entstand also ein rechter Streit um diese Günst. Da schlug einer derb mit der Faust auf den Tisch, so daß die Weingläser rings zu hüpfen begannen:

„Top, Brüder! Unser schönes Wirtstüchlein mag entscheiden, wer die Zechen begleicht! Wir binden ihr mit einem Lächeln die Augen zu, dann mag sie einfach in unseren Kreis hineingreifen, und wen sie erhascht, der soll der Glückliche sein, der seinen anderen Brüdern den schönen Abend bereitet hat.“

Das Mädchen hatte Freude an dem Einfalt, ließ sich die Augen verbinden, und indem dies geschah, schlich sich einer nach dem anderen leise und behutsam zur Tür hinaus ins Freie. Da wollte es der Zufall, daß im selben Augenblicke der Wirt ins Zimmer trat, so daß das Mädchen, glaubend, es sei einer der Studenten, nach ihm griff und ausrief:

„Ihr müßt bezahlen, Herr Studio!“

Und die liebe Einfalt ahnte nicht, daß sie damit unbewußt und ungewollt die Wahrheit gesprochen hatte.

Ein Glas Bier.

„Herr Ober, ich möchte ein Bier.“

„Dunkles oder helles?“

„Helles!“

„Auswärtiges oder hiesiges?“

„Auswärtiges.“

„Soll es ein großes sein, oder genügt ein Kleines?“

„Ein großes.“

„Auswärtige Biere haben wir nur in kleinen Gläsern da.“

„Meinetwegen bringen Sie mir ein Kleines.“

„Ein Kleines Dunkel?“

„Nein, ein Kleines Helles.“

„Sie wollten doch ein auswärtiges Bier?“

„Ein auswärtiges Helles.“

„Wir haben nur auswärtiges Dunkles, das Helles ist hiesig.“

„Zum Donnerwetter, ich will ein helles Bier. So bringen Sie mir ein hiesiges Helles!“

„Ein großes Helles?“

„Ein Kleines Helles!“

„Hiesige Biere werden nur in großen Gläsern serviert.“

„Bringen Sie mir ein großes, hiesiges Helles.“

„Sie entschuldigen gültigst. Sie würden sich wohl nicht entschließen können, ein Dunkles zu nehmen, das Helles muß nämlich erst neu angeschlagen werden.“

Da wird der Herr ohnmächtig und muß von der Rettungsgesellschaft wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Der Landwirt

BAUERN UND ARBEITER GEHÖREN ZUSAMMEN

Rationelle Geflügelfütterung

Bei der heutigen Wirtschaftslage ist die Gühnerzucht nur bei guter Durchschnittsleistung rentabel. Eine gute Leistung ist aber nur, nebst guter Abstammung, durch richtige Fütterung zu erzielen. Wichtig füttern heißt, dem Huhn alle Bestandteile zuzuführen, die es zur hohen Gelegeleistung benötigt. Diese Bestandteile haben wir in den sogenannten Kraftfuttermitteln. Nun gibt es, sehr zu ihrem Nachteil, viele Gegner der Kraftfuttermittel: die einen sind Gegner, weil sie der Ansicht sind, daß es nicht notwendig ist, da das Huhn in der Natur auch keine Kraftfuttermittel zur Verfügung hat, den anderen kommt es zu teuer vor, trotzdem auch dies nicht richtig ist. Der Bauer, der es als Hauptproduzent eigentlich wissen sollte, sagt: am besten legt die Henne bei Weizenfütterung, wobei er sich gewaltig irt, denn Weizen ist nicht nur nicht das Beste, sondern auch noch das teuerste Futter. Nun betrachten wir uns das Ganze einmal näher: Das Uhrhuhn hat bestimmt kein Fischmehl oder Trockenhefe auf seinem Mittagstisch gefunden, aber es hat auch nicht 180 bis 200 Eier gelegt, was heute noch keine Rekordleistung darstellt, sondern es legte im Jahr schon brab ein Gelege mit 20 Eiern, was mit ihrer Leistung voll und ganz zufrieden, denn für die Erhaltung ihrer Art war damit gesorgt, dem Gühnerhalter ist dies zu wenig; er muß ja verdienen, denn trotz aller Tierliebe kann man nicht mit Defizit arbeiten, es sei denn als Sport, was ich aber beim Wirtschaftszüchter ganz ausschliesse. Um eine hohe Eierleistung und damit einen Gewinn zu erzielen, muß ich dem Huhn das nötige Eiweiß so billig als möglich zur Verfügung stellen. Damit kommen wir zum Kraftfutter: In 100 Kilogramm Weizen sind 96 Kilogramm verdauliches Eiweiß enthalten, wofür mir die Henne nach Verbrauch des für ihren Körperaufbau notwendigen Eiweiß ein gewisses Quantum Eier legen kann. In 100 Kilogramm Fischmehl sind 439 Kilogramm Eiweiß enthalten, das ist 45 Mal soviel als im Weizen. Da nun die Gelegeleistung des Huhnes mit der Eiweißaufnahme eng zusammenhängt, ist es leicht begreiflich, daß der Eieranfall bei Fischmehlfütterung bedeutend höher ist als bei reiner Weizenfütterung. Ähnlich ist es bei den anderen Kraftfuttermitteln. Nun zur Preisbildung: 100 Kilogramm Weizen mit einem Eiweißgehalt von 96 Kilogramm kosten S 32.—, somit ein Kilogramm S 33. 100 Kilogramm Fischmehl mit einem Eiweißgehalt von 439 Kilogramm kosten S 60.—, somit ein Kilogramm Eiweiß S 128. Da der Wert des Futtermittels sich immer nach dem Eiweißgehalt richtet, ist die Fischmehlfütterung um rund 60 Prozent billiger als die Weizenfütterung, trotzdem das Fischmehl pro Kilogramm 60 Groschen kostet und der Weizen nur 32 Groschen. Nur mit Fischmehl füttern ist natürlich unmöglich; deshalb werden die verschiedenen Futtermittel zu Gegefutter gemischt. Eine sehr gute, in meinem Betrieb erprobte und von der Vereinigung der österreichischen

Nutzgeflügelzüchter ausgearbeitete Gelege Mischung ist: 4,5 Teile Fleischmehl, 3 Teile Lebermehl, 4,5 Teile Fischmehl, 3 Teile Blutmehl, 4,5 Teile Sojaflocken, 3 Teile Kürbiskernfuchenschrot, 3 Teile Erdnufuchenschrot, 1,5 Teile Futterhefe, 3 Teile Mineralmischung, 20 Teile Maiskörner, 15

Teile Gerstenschrot, 20 Teile grobe Weizenkleie, 15 Teile Weizenfuttersmehl. Diese Mischung steht dem Huhn zur unbeschränkten Aufnahme bereit, außerdem pro Huhn und Tag 50 Gramm Körnerfutter, bestehend aus gleichen Teilen Weizen, Mais und Gerste. Franz Jesch.

wintert und im Mai seine Eier an die Zweige ablegt.

Neben Abschneiden und Verbrennen der Raupennester kommt ein Besprühen der Bäume mit einem Fraß- oder Nagengift in Betracht. Es sind drei Spritzungen notwendig. Die erste im Frühjahr, bevor die Knospen ausgetrieben haben. Die Spritzung ist in Abständen von sechs bis acht Tagen mehrmals zu wiederholen. Die zweite Bespritzung erfolgt nach dem Erscheinen der Blätter und die dritte Ende Juli — Anfang August beim Erscheinen des neuen Raupennachwuchses.

Raupennester an Obstbäumen

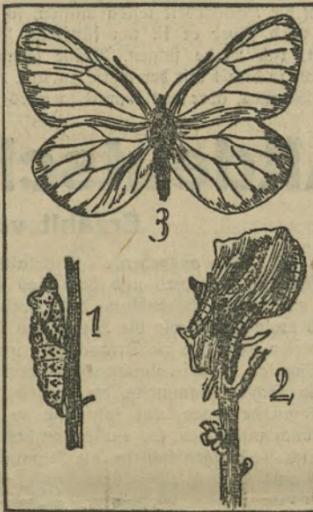
Von Georg Raben, Gartenbauinspektor

Die bekannten „Raupennester“ rühren am häufigsten vom Goldfalter, vom Baumweißling und vom großen Fuchs her. In einem Obstgarten, in dem auf Ordnung gehalten und eine regelmäßige Pflege geübt wird, darf man solche Raupennester nicht vorfinden. Es gehört zu den winterlichen Maßnahmen, diese Nester zu beseitigen. Das geschieht am einfachsten mit der Raupenfahne oder durch Abtrennen mit der Raupenfahne. Wenn aber Pflanzenschutz richtig betrieben werden soll, und wenn jeweils zur richtigen Zeit die richtigen, also wirksamen Mittel angewendet werden sollen, muß das Nötigste von der Lebensweise des betreffenden Schädlings, beziehungsweise von der betreffenden Krankheit (Blitzkrankheiten) bekannt sein.

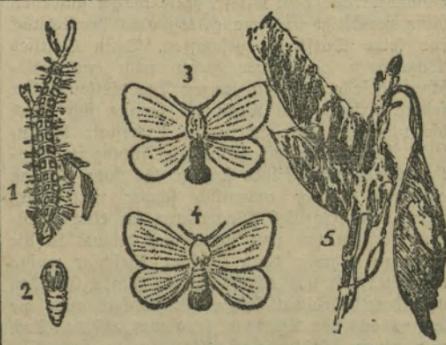
Der Goldfalter hat Raupen, die etwa drei Zentimeter lang werden; sie sind von dunkelgrauer Farbe und starker, gelbbrauner Behaarung. Die Raupen kommen im Herbst aus den Eiern hervor und skelettieren die Blätter der Triebspitzen. Dann spinnen sie dünne Blätter fest zusammen zu den sogenannten „großen Raupennestern“, in denen sie überwintern. Ein solches Nest bildet einen am fahlen Baum sehr auffallenden Klumpen, der starr und fest am Zweig sitzt und in dem Raupchen frei in einem Knäuel beisammen sitzen. Im Frühjahr befreissen sie zuerst die Knospen, dann die Blätter. Das geschieht unter Umständen bis zur völligen Entlaubung, wodurch natürlich dem Baum ein sehr großer Schaden erwächst. Anfang Juli verspinnert sich die Raupe zwischen zu-

frieren, die nun wieder über die Blätter der Triebspitzen herfallen.

Die den Winter überdauernden sogenannten kleinen Raupennester rühren von den Raupen des Baumweißlings her. Diese Nester werden nur durch einen Faden am Zweig festgehalten und hängen wie Troddeln herab; in ihnen finden sich die jungen Raupchen in Gesellschaften von vier bis zehn Stück und mehr — jedes in einem kleinen



Baumweißling: 1 Puppe 2 Raupen 3 Schmetterling.



Goldfalter: 1 Raupe, 2 Puppe, 3 Männchen, 4 Weibchen, 5 Raupennest.

sammengesponnenen Blättern, aus der im Juni-Juli der Falter entsteht. Dieser legt seine zahlreichen Eier an die Unterseite der Blätter in einen mit seinen eigenen Aftershaaren bedeckten, 1,5 bis 2,5 Zentimeter langen pelzartigen Klumpen, woraus die jungen Raupchen noch im Spätsommer aus-

Kolon eingesponnen. Im Frühjahr fertigen sie größere Gespinste, in denen sie zuerst die Knospen, dann die Blätter befreissen, genau wie die Raupen des Goldfalters. Später zerstreuen sie sich. Bei starkem Auftreten kann es zu völliger Kahlfraß des Baumes kommen. Die Raupen werden etwa vier Zentimeter lang; sie sind kurz und dünn behaart. Im Juni verwandeln sie sich am Baum oder in dessen Nähe in eine eiförmige, gelbgrüne, schwarzgefleckte Puppe, aus der bald der bekannte Falter schlüpft. Er legt seine gelben Eier in Häufchen an die Oberseite der Blätter, die von den austretenden Raupchen skelettieren werden und die dann zu dem Winternest zusammengesponnen werden.

Nur im Frühjahr am belaubten Baum findet man die Nester des großen Fuchses. Die darin enthaltenen Raupen fressen die Blätter vollständig auf. Zur Verpuppung verlassen sie das Gespinst. Die in der Nähe aufgehängte Puppe von eiförmiger Gestalt liefert von Mitte Juni an den großen roten, schwarzen, blauen und gelblich gezeichneten Falter, der an geschützten Stellen über-

Die Arbeiten im Weingarten

Durch das günstige Zusammenwirken von Wärme und Niederschlägen haben die infolge verzögerter Blüte zurückgebliebenen Trauben das Versäumnis bald nachgeholt und sich damit auch die Ausbeuten auf die Qualität des kommenden „Heurigen“ gebessert. Die Vegetation der Weingärten ist üppig. Vereinzelt zeigen sich Peronospora und Oidium, auch fliegen Traubenmotten sehr zahlreich, die eine energische Sauerwurmbekämpfung (bis Mitte August beständen mit Arsenmitteln und nachher eventuell spritzen mit Tabakertrakt) notwendig machen. Ein Zufuß von Rottonöl-Schmierseife (150 Gramm pro 100 Liter) zu den Sprühflüssigkeiten ist gegen die Stielkäule geboten. Genügend weiter Stand der Weingärten und Drahtrahmentur zeigen sich in bezug auf die Gesundheit des Rebstockes auch heute sehr vorteilhaft. Die Chlorose hat sich mit Eintritt der wärmeren Witterung meist wieder verloren und nur in kalkreichen und feichtgründigen Böden erhalten, wodurch schwerer Schaden entstanden ist und besondere Bekämpfungsmaßnahmen (Eisenvitriolbehandlung und dergleichen) notwendig werden. Besonders stark zeigt sich die Chlorose in solchen Verhältnissen auf der Unterlage Aramon x Rupestris G 1, auf der anderwärts die verebelten Neben auch durch die Neblaus eingehen, was übrigens in einzelnen Weingärten auch auf den Unterlagen Aramon x Riparia 143 B (Ripa) und Mourvèdre x Rupestris 1202 an der Südbahn beobachtet wurde. Daher Vorsicht bei der Unterlagswahl! Die durch Trockenheit und reichen Ertrag im Vorjahr vielfach geschwächten Weingärten erholen sich heute bei feuchterer Witterung und vermindertem Traubenansatz wieder.

Kleintierzucht

Vom Zuchtwert der Zwillingstälber. Zwillingstälber sind nicht immer eine reine Freude. Bei Schafen kann man sich darüber freuen, bei Rindern ist das anders. Hier kommen sie glücklicherweise nur in ein bis zwei Prozent der Fälle vor. Zwillingstälber sind aus verschiedenen Gründen zuchtungeeignet. Zunächst ist es ein Nachteil, daß Zwillinge schwerer sind als andere Kälber. Sind die Kälber gleichgeschlechtlich, dann zeigen sie meist regelrechte Geschlechtsentwicklung. Sind sie aber ungleichgeschlechtlich, dann ist das weibliche Kalb in der Regel später unfruchtbar. Wenn es aber ausnahmsweise vorkommt, daß das weibliche Zwillingstälber fruchtbar ist, so ist die weitere Frage von Bedeutung, ob sich die Anlage zu Zwillinggeburten vererbt. Da nun nicht nur bei einzelnen Rassen, sondern in einzelnen Familien viele Zwillinggeburten beobachtet werden, so wird man vermuten dürfen, daß später bei der Nachzucht die unerwünschten Zwillinggeburten ebenfalls häufig sein werden. Aus all diesen Gründen (schwache Kälber, fragliche Fruchtbarkeit beim weiblichen Kalbchen und Möglichkeit der Vererbung dieser unerwünschten Eigenschaft) benutzt man Zwillingstälber nicht gern zur Zucht.

Marktberichte

Rindermarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):
 Mastvieh, Ochsen 130—140 116—129
 Stiere 111—115 105—110
 Kühe 112—122 105—110
 Tendenz: Bei lebhaftem Marktverkehr wurden extrem und prima Ochsen als auch Stiere zu fest behaupteten Vorwochenpreisen gehandelt, während mittlere und mindere Ochsen bis um 3 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht höher notierten. Kühe und Weibvieh verteuerten sich um 2 1/2 Groschen pro Kilogramm.

Schweinemarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):
 Fleischschweine, lebend 161—170 155—160
 Fettschweine, lebend 141—150 131—140
 Tendenz: Bei lebhafterem Marktverkehr wurden prima Fleischschweine zu festen Vorwochenpreisen verkauft; mittlere und mindere Ware verteuerte sich bis um 5 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht. Fettschweine, mit Ausnahme von Bauernfettchweinen, die sich um 2 bis 3 Groschen pro Kilogramm verteuerten, wurden zu unveränderten Vorwochenpreisen gehandelt.

Pferdemarkt in Wien.

V. Siebenbrunnengasse 3, beziehungsweise Kontumaganlage St. Marg.
 Pro Stück, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):
 Leichte Zugpferde 500,00—600,00
 Schwere Zugpferde 800,00—1400,00
 Schlächterpferde (Hoflen) 075—095
 (Wandvieh) 051—070
 Wurfvieh 028—048

Stechviehmarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):
 Kälber, lebend 110—165
 Kälber, ausgeweidet 140—210
 Lämmer, ausgeweidet, inländische 000—000
 Fleischschweine, ausgeweidet 170—210
 Fettschweine, ausgeweidet 160—170
 Ritz, ausgeweidet 000—000
 Tendenz: Bei flauem Geschäftsgang verbilligten sich lebende Kälber um 10 bis 15 Groschen, Weidnerälber in der prima Qualität um 20 Groschen, in den übrigen Sorten um 30 Groschen pro Kilogramm. Fleischschweine wurden nur in der minderen Sorte um 5 Groschen pro Kilogramm billiger gehandelt, während die übrigen Qualitäten Vorwochenpreise erzielten. Fettschweine wurden zu unveränderten Vorwochenpreisen verkauft.

Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alte Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):
 Rindfleisch, vorderes 180—220
 hinteres 200—250
 Braten 230—340
 Wurstfleisch 120—160
 Kalbfleisch 000—000
 Schweinefleisch, abgezogen 170—250
 Karree 000—000
 jung 190—250
 Speck 145—170
 Fils 180—190

Landwirtschaftliche Produktenbörse.

In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schillingen ab Wien einschließlich Warenumschlagsteuer und Zoll.

Getreide:
 Weizen Westbahn 3350—3450
 Wiener Boden 3350—3450
 Marchfelder 3350—3450
 Adweib. u. Fr. Jos. Bahn 3300—3425
 burgenländischer 3225—3400
 Roggen Marchfelder 2025—2075
 Wiener Boden 1975—2025
 burgenländischer 1950—2000
 sonstiger 1850—2000
 Braugerste, prima 0000—0000
 Mittelqualität 0000—0000
 Futtergerste, inländische 0000—0000
 ausländische 0000—0000
 Mais 1050—1075
 Safer, inländischer 1750—1800

Mahlprodukte:

Weizengrieß, inländ. 7100—7200
 Weizenmehl 0, gg. Spezial 7100—7200
 0, g. 7050—7150
 Roggenmehl, 2er, inl. 5900—6300
 Vrotmehl, inl. 4000—4400
 Weiz.-Futtersmehl 7 1/2, inl. 1800—1900
 7 1/2, ausl. 1700—1800
 8er, inl. 1350—1450
 Roggenmehl I 3500—3600
 Schwarzzroggen 2900—3100
 Roggen-Futtersmehl 1800—1900
 Weizenkleie, inl. 825—850
 Roggenkleie 850—875

Knollen- und Wurzelfrüchte:

Kartoffeln, Rippeler 0000—0000
 Juli-Berle 0000—0000
 Früh-Rosen 800—900
 Frühkartoffeln, gelb 700—800
 weiß 000—000
 Zwiebel, Lager 0000—0000

St- und Hülsenfrüchte:

Graumohn, inländischer, neu 0000—0000
 Bohnen, weiß, inländische 0000—0000
 Rucherböden, inl. Witt. 2900—3500

Raufutter:

Preßheu, süß 925—975
 halbfuß 850—900
 Weizen-Rittstroh, gepreßt 475—500
 Roggen-Rittstroh, gepreßt 525—550
 Wundstroh, gepreßt 725—775

Kraftfutter:

Malzkeime 1150—1200
 Rapskuchen, inl. 2100—2150
 Kürbiskernkuchen, Fabrikware 1650—1750

Kronin und Grinn

KORPERLICHE MODERNE



Sommerende!

Sie denken an die Kohlenvorräte, an Ihre Ofen, an den Wintermantel und an hundert andere Dinge mehr, die Sie für den Winter brauchen werden. Denken Sie doch auch daran, sich ein paar hübsche Bettjäckchen zu häkeln. Sie werden Sie sicher brauchen. Das Schlafzimmer soll kühl

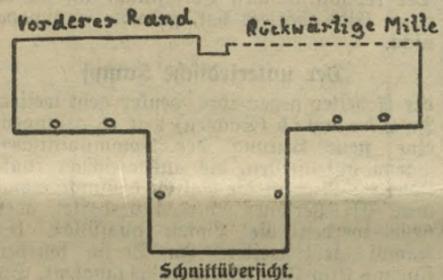
Mit dem Häkeln beginnt man am besten am unteren Rand des Rückenteiles und schlägt entsprechend der Schnittbreite eine luftige Luftmaschenkette an. Der Rückenteil wird bis zur Achselhöhe gearbeitet. Zur Bildung der Ärmel werden dann an beiden Seiten die notwendigen Luftmaschen ange-



sein, sagt der Arzt. Es ist so hübsch, vor dem Einschlafen noch ein bißchen zu lesen, sagen Sie. Da ist ein weiches, warmes Bettjäckchen das Gegebene, das unbedingt Notwendige. Hübsch und fleißig ist es natürlich auch sein, denn über die gräßliche Nachttaube und das leidige Korsett sind wir ja längst hinaus. Kleidam aber auch deshalb, weil dieses schmale Jäckchen auch ohne weiteres im Haus getragen werden kann.

Als Material wählen wir zweifach gedrehte Zephyrwolle, von der wir zirka 10 Dekagramm pro Jäckchen benötigen. Besonders hübsch wirken leichte, zart getönte Pastellfarben. Zum Häkeln verwenden wir eine Häkelnadel Nr. 3 und arbeiten nach einem gut passenden Rimonoschnitt, den man sich nach unserer verkleinerten Schnittübersicht leicht selbst anfertigen kann.

häkelt und nunmehr die Reihen über Rücken- und Ärmel bis zum Halsauschnitt in einem hergestellt. Von da ab wird der Vorder- teil, wie auch aus der Abbildung zu sehen ist, in der Mitte geteilt angefertigt. Die Arbeit soll oft auf den Schnitt gelegt und ver-



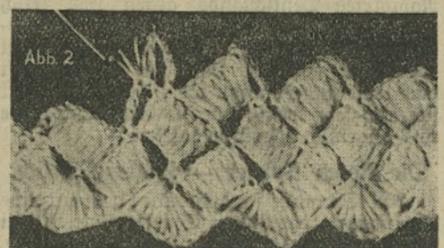
gleich werden. Nach Fertigstellung wird das Jäckchen unter einem feuchten Tuch gut gebügelt. Das bisher Gesagte gilt für alle drei Modelle.

Modell I ist in Hellraise gehalten. Die Herstellung ist überaus einfach. In die Grundluftmaschen werden einfache, hochgezogene Stäb-



chen, 2½ bis 3 Zentimeter lang, eingearbeitet. Zu Beginn der zweiten und bei allen folgenden Reihen werden sechs Luftmaschen (zur Erreichung der Stäbchenhöhe) angeschlagen. Wie aus dem Modell zu ersehen ist, werden in die hochgezogenen Stäbchen wieder hochgezogene Stäbchen eingearbeitet. Ärmel, Halsauschnitt und Vorderteile werden durch Luftmaschenrücken geziert: Man häkelt in die untere Ecke eines Vorderteiles eine feste Masche ein, arbeitet anschließend 16 luftige Luftmaschen, sticht in Stäbchenhöhe wieder eine feste Masche ein und so fort, bis die Reihe vollendet ist. In der gleichen Art werden noch sieben weitere Reihen, abwechselnd Fraise und Weß, hergestellt. Der untere Rand wird durch drei Reihen fester Maschen abgeschlossen.

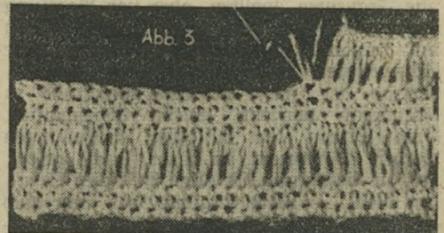
Modell II ist aus zitronfarbener Wolle in einem Würfelmuster hergestellt. Man häkelt um sechs Luftmaschen mehr, als die Schnittbreite



erfordert, sticht in die siebente Grundluftmasche zurück, holt eine Schluppe heraus, zieht sie 2½ Zentimeter hoch und wiederholt dieses Schluppenherausziehen auch bei den nächsten fünf Luftmaschen. Die so entstandenen sechs Schluppen werden durch eine Masche abgehäkelt, so daß ein kleiner Fächer entsteht. Es folgen sechs Luftmaschen, in die nächste Grundluftmasche eine feste Masche, sechs Luftmaschen, aus den nächsten sechs Grundluftmaschen je eine Schluppe gezogen und abhäkeln. Wieder sechs Luftmaschen, in die folgende Grund-

luftmasche eine feste Masche, sechs Luftmaschen usw. Abgeschlossen wird die Reihe mit sechs Luftmaschen und einer festen Masche. Dieser Arbeitsvorgang ist aus der Abbildung I zu ersehen. 2. Reihe: sechs Luftmaschen, in die sechs Luftmaschen der vorangegangenen Reihe sechs hochgezogene Stäbchen. Das letzte dieser Stäbchen wird durch eine feste Masche in der Mitte des Fächers verankert. Es folgen sechs Luftmaschen, in die nächsten sechs Luftmaschen der vorangegangenen Reihe werden sechs hochgezogene Stäbchen eingearbeitet. Das letzte dieser Stäbchen wird wieder durch eine feste Masche in der Mitte des nächsten Fächers verankert usw. 3. und alle folgenden Reihen: sechs Luftmaschen, eine feste Masche in das letzte (linke) hochgezogene Stäbchen der vorangegangenen Reihe, sechs hochgezogene Stäbchen in die sechs Luftmaschen der vorangegangenen Reihe. Das letzte dieser Stäbchen wird durch eine feste Masche mit dem letzten Stäbchen des Würfels aus der vorangegangenen Reihe verbunden usw. Dieser Arbeitsvorgang ist aus der Abbildung II zu ersehen. Das Jäckchen wird mit drei Reihen fester Maschen umhäkelt.

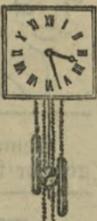
Modell III ist in einer hellen Erdbeerfarbe gehalten. Über die Grundluftmaschen werden drei Reihen fester Maschen gearbeitet. Es folgt die Reihe hochgezogener Stäbchen (3 Zentimeter), dann wieder drei Reihen fester Maschen



usw. Siehe auch Abbildung III. Die Randverzierung ist in der gleichen Würfelhätelarbeit hergestellt wie Modell II. Mit der gleichen Wollfarbe, aus der die Fäde gearbeitet ist, werden in das mittlere Randstäbchen des Vorderteiles sechs hochgezogene Stäbchen eingehäkelt. Es folgen sechs Luftmaschen, die in der Mitte der drei festen Reihen mit einer festen Masche verankert werden. Sechs hochgezogene Stäbchen in das nächste Randstäbchen, sechs Luftmaschen usw. Die zweite Reihe der Umrandung wird mit weißer Wolle ausgeführt. Sechs Luftmaschen, die Stäbchenwürfel der vorangegangenen Reihe überspringen, in die sechs Luftmaschen der vorangegangenen Reihe sechs hochgezogene Stäbchen usw. 3. Reihe im Grundton, 4. Reihe weiß, 5. Reihe im Grundton.

Die Uhr im Haushalt.

Auch in jedem Haushalt soll man nach der Uhr arbeiten. Darum soll in jeder Küche eine Uhr sein. Es muß nicht eine so große und auch nicht so atmohische sein, wie unser Bild zeigt. Aber nach der Uhr arbeiten heißt nach einem Plan arbeiten, also vernünftiger arbeiten, und das kann in keinem Haushalt schaden.



Nach einem vorher genau überlegten Plan arbeiten erspart Zeit für nützlichere und angenehmere Arbeiten, als es die Führung des Haushaltes meist ist. Warum sollten darum die Frauen ihre Zeit nicht genau so gut überlegt ausgeben, als ihr karges Wirtschaftsgeld?

Jede Hausfrau sollte sich einen Arbeitsplan machen für die Arbeiten, die täglich zu verrichten sind, für die, welche einmal wöchentlich gemacht werden müssen, und schließlich für jene, die monatlich oder jährlich nur einmal wiederkehren. Danach arbeite man. Aber wer kann einen Plan für tausenderlei Verrichtungen im Kopfe behalten? Niemand! Darum Schreibstift und Papier her, alles nach der Zeit gegliedert aufschreiben und — sich dann danach auch wirklich richten!

Viele hunderte Stunden jährlich können durch planvolles Arbeiten auch im kleinsten Haushalt erspart werden, die eine gute Hausfrau für ihre Bildung und für sozialistische Kleinarbeit verwenden kann. Dann wird auch die Klage der Hausfrauen: „Für so etwas habe ich leider keine Zeit“ nicht mehr so oft zu hören sein.

Der Zimmergarten im September.

Die Rückwanderung der Pflanzen ins Zimmer beginnt. Garten, Balkon und Fensterkästen müssen ihren Schmuck hiezu hergeben; aber leider wird es oft nicht zu umgehen sein, eine größere oder kleinere Anzahl der Blumen wegen Platzmangels draußen zu lassen, wo sie dem Wetter bald zum Opfer fallen. Der Winter ist ein böser Feind der Zimmerpflanzen, und manche, die bisher so wunderhübsch und gesund gediehen, erliegt bald den Nachteilen von Zimmerluft und Zimmerwärme.

Die empfindlichen, in Töpfen ausgepflanzten sind zuerst, etwa bis Mitte des Monats, hereinzubringen, auch wenn das Wetter noch schön ist. Hierbei sind die Töpfe zu waschen, von Algen

und Moos zu reinigen usw., die Pflanzen auch etwas zurückzuschneiden. Widerstandsfähigere bleiben so lange im Freien, als es das Wetter erlaubt, müssen aber bei anhaltendem Regen usw. geschützt werden. Dagegen darf man bei den im Freiland stehenden mit dem Umpflanzen in Töpfe nicht so lange warten, weil sie sich im Freien von den damit verbundenen Störungen schneller erholen; es soll etwa 8 Tage vor dem Heimbringen geschehen. — Ganz anders sind die zu behandeln, die ihrer Ruhezeit entgegengehen

und es durch Vergilben und Abfallen der Blätter sowie durch Nachlassen des Wachstums anzeigen; sie dürfen nicht etwa durch reichliches Gießen, Düngen oder Warmstellen zu weiterem Trieb gereizt werden, woran sie nur zugrunde gingen, sondern müssen ihrer Natur entsprechend in Ruhe gelassen werden. Es ist ja das Geheimnis eines guten Gärtners, die Ansprüche der Pflanzen zu erraten und zu erfüllen, denn nur hierauf beruhen ja die „glücklichen“ Hände, unter denen Blumen und Pflanzen so gut gedeihen.

Seltene Tomatenrezepte.

Daß Tomaten (Paradeiser) häufig zu Salaten, Suppen und Soßen verwendet werden, ist allgemein bekannt, seltener weiß man jedoch, daß Tomaten auch ein sehr schmackhaftes und vollwertiges Gemüse liefern. Will man den Früchten die Haut entziehen, so muß man sie mit kochendem Wasser überbrühen. Unreife Tomaten kann man über saure Gurken oder Essiggurken einlegen.

Gefüllte Tomaten. Wir brauchen folgende Zutaten: 1 Kilogramm große Tomaten, 60 Gramm Butter, 8 große, zerhackte Champignons, 2 Eßlöffel Petersilie, je 3 Eßlöffel Olivenöl und Zwiebackbrösel, eine kleine Zwiebel, Pfeffer, Salz und 2 Eigelb. Die Zubereitung dauert 1½ Stunde. Von den Früchten wird der Stiel entfernt, dann höhlt man sie aus. Inzwischen werden die gepulverten und gehackten Champignons mit geriebener Semmel, Petersilie und 1 Eßlöffel Brösel gedämpft, mit Eigelb verrührt, gewürzt und aufgelockert. Dann füllt man die Masse in die Tomaten und setzt sie in eine Backschüssel, deren Boden mit Öl angefeuchtet wird. Auch die Tomaten werden mit Öl übertröpfelt, dann mit Bröseln überstreut und bei scharfem Oberfeuer reichlich 10 Minuten gebacken.

Amerikanische gefüllte Tomaten. Die Zutaten sind: Körner von 2 großen Maiskolben, 8 große Tomaten, Butter, Pfeffer, Salz und 1/8 Liter Fleischbrühe. Die Zubereitung dauert reichlich 2 Stunden. Die ausgehöhlten Tomaten werden nebeneinander in eine ausgebutterte Form gelegt, mit Maiskörnern, die man mit Butter, Salz und Pfeffer vermischt hat, gefüllt und schließlich mit Fleischbrühe übergossen. Man läßt die fertigen Tomaten in einer zugebedeckten Form gar schmoren. Zum Füllen der Tomaten kann man auch gehacktes Fleisch, zerleinertes Fisch, Reis mit Fleisch, Reis mit Käse oder Gemüse verwenden. Alle diese Füllungen müssen vorher gebraten werden, weil sonst die Tomaten schneller gar werden als der Inhalt.

Tomaten mit Eiern. Folgende Zutaten sind nötig: 1 Kilogramm Tomaten, 4 rohe Eier, 2 hartgekochte Eier, 100 Gramm Kuhbutter, 1 Teelöffel gehackte Zwiebel, Suppengewürze so-

wie je 2 Eßlöffel Milch, Mehl und geriebene Semmel. Man spült gut ausgereifte Tomaten ab, schneidet den Deckel oben vorsichtig ab und höhlt die Tomaten aus. In die Höhlungen kommt die Füllung aus der Kuhbutter, den gewiegten harten Eiern, der Zwiebel, Semmel und Milch. Die gefüllten Tomaten werden wieder zugebedeckt, zugebunden, in geschlagenem Ei und geriebener Semmel paniert und in Kuhbutter auf schwachem Feuer gut durchgebraten. Aus den Fettrückständen bereitet man eine Soße, zu der man das ausgehöhlte Tomatenmark und etwas gehackte Zwiebel rührt. Diese Soße reicht man zu den gefüllten Tomaten und Kartoffelbrei.

Gebackene Tomaten. An Zutaten brauchen wir: 1½ Pfund Tomaten, 50 Gramm Butter, 2 Zwiebeln, Pfeffer, Salz, Mehl, geriebene Semmel und geriebenen Käse. Die Zubereitung dauert 40 Minuten. Zuerst vermischt man die Semmel mit Mehl, Salz, Pfeffer und den in Würfel geschnittenen Zwiebeln. Dann werden die Tomaten von Stiel und Blüte befreit, halbiert, mit den Schnittflächen in das Semmelgemisch getaucht und auf hellem Feuer in wenig Butter braun gebacken. Dann dreht man sie um und bäckt sie auf der anderen Seite weiter. Mit den letzten Scheiben werden die Zwiebeln in der Pfanne gargebraten und davon gibt man auf jede der angerichteten Tomatenscheiben, die obendrein noch mit geriebenem Käse bestreut werden.

Tomatenmus. Man kocht Tomaten mit kleingeschnittenem Sellerie und treibt das Ganze durch ein Sieb. Nach Geschmack fügt man geriebene Muskatnuss, Ingwer, schwarzen Pfeffer, Paprika, Zuder und Weinessig zu. Ist die Soße fertig, so füllt man sie in kleine Flaschen, gießt eine dünne Schicht gutes Öl darauf und kocht dann zu.

Tomatenreis. Die Zutaten sind je 400 Gramm Reis und Tomaten, 80 Gramm Butter, 60 Gramm roher Schinken, 40 Gramm Zwiebeln, Gewürze, 10 Gramm Mehl und 1/2 Teelöffel geriebene Semmel. Die Zubereitung dauert reichlich 1 Stunde. Die zerschnittenen Tomaten werden mit Zwiebeln, dem in Würfel geschnittenen Schinken, Gewürzen, 20 Gramm Butter und Mehl eine 1/2 Stunde gedünstet, dann füllt man

1 Liter Wasser oder Fleischbrühe zu und läßt das Ganze ¼ Stunde kochen. In der übrigen Butter wird geriebene Semmel geschmort, darin brät man den zwischen zwei Tüchern abgeriebene Reis ¼ Stunde, füllt darüber die durch ein feines Sieb gestrichene Tomatensoße und läßt den Reis aufkochen, jedoch nicht zerlocken.

Tomatensuppe. Die Zutaten sind: 200 Gramm Tomaten, 1 mittelgroße Zwiebel, 80 Gramm magerer, roher Schinken, Gewürze, 20 Gramm Butter, 80 Gramm Mehl und 1/4 Liter Fleischbrühe. Die Zubereitung dauert 1 Stunde. Dann gießt man die Brühe durch ein Sieb, vermischt sie mit Mehl, läßt sie aufkochen und schmeckt sie ab. An Stelle von Mehl läßt sich auch Reis oder Tapioka verwenden.

Nach einem anderen Rezept brauchen wir: 2 Tomaten, 1/4 Liter Öl, ungesalzene Fleischbrühe, je 10 Gramm Butter und Mehl, eine Prise Zuder und etwas Zitronensaft. Aus Butter und Mehl stellt man eine Schicht her, in die die in Scheiben geschnittenen Tomaten gelegt werden. Dazu gießt man die Fleischbrühe, läßt die Masse 5 Minuten kochen und rührt sie dann durch ein Haarsieb. Nach Geschmack wird die Suppe mit Zuder gesüßt.

Tomatensuppe mit Kartoffeln. Man schält reichlich 1/2 Kilogramm Kartoffeln, wäscht sie und schneidet sie in Stücke, kocht sie in schwachem Salzwasser gar und rührt sie durch ein Sieb. Dazu gibt man soviel Wasser, als man Suppe benötigt. Gewürzt wird mit Salz und 50 Gramm Butter. Das Ganze läßt man über gelindem Feuer langsam kochen. Inzwischen werden 400 Gramm zerschnittene Tomaten mit einer Oberstufe Wasser weichgeschmort, durch ein Sieb gestrichen und mit der Kartoffelsuppe vermischt. Die fertige Suppe soll noch ein Weilchen durchkochen, wird mit Salz abgeschmeckt, mit weißem Pfeffer und gutem Fleischextrakt gewürzt. Angerichtet wird die Suppe mit gerösteten Semmelwürfeln.

Tomatensalat. Wir brauchen dazu 1/2 Kilogramm ganz reife, aber nicht fleckige Tomaten, 1 Eßlöffel Essig, 3 Eßlöffel Öl, 1 kleine Zwiebel, Salz und Pfeffer. Die Tomaten werden in Scheiben geschnitten, mit der Marinade gemischt und nach Möglichkeit gefüllt.

Gefüllter Tomatensalat. Den gut auf Eis gefüllten Tomaten werden flache Deckel abgeschritten, dann höhlt man die Früchte aus und marinieren ihr Inneres mit Essig und Salz. Nach 1 Stunde wird der entstandene Saft abgeseigt, und man füllt die Früchte mit Mayonnaisesalat.

Spanischer Tomatensalat. Hierzu sind 1/2 Kilogramm Tomaten, 1 Gurke, 1 Zwiebel, 5 Eßlöffel Öl, 2 Eßlöffel Essig, Salz, Pfeffer und Knoblauch nötig. Die Zubereitung dauert 1 Stunde. Die in feine Scheiben geschnittenen Tomaten werden abwechselnd lagerweise mit gehobeltem Zwiebel in eine mit Knoblauch ausgeriebene Schüssel gefüllt. Darcin füllt man die Marinade, begießt den Salat mehrmals, vermeidet jedoch, ihn zu mischen.

7 TAGE Weltgeschehen

Internationale

Konflikt Japan—Sowjetrußland.

Der ganz von Japan abhängige neue Mandschureistaat hat an Rußland eine scharfe Protestnote wegen angeblicher Grenzverletzungen durch russisches Militär gerichtet. Diese Note ist zweifellos auf den Einfluß Japans zurückzuführen, das überhaupt in den letzten Tagen sehr überheblich geworden ist. Es hat auch eine Note an die Vereinigten Staaten von Amerika gerichtet, worin verlangt wird, daß Amerika sein Flottenbauprogramm nicht durchführe. — Japan kämpft um Platz für seine überschüssige Bevölkerung, für die es dabei zu wenig Raum hat. Die Mandchurei, Ostibirien und die westlichen Gebiete der Vereinigten Staaten könnten den überschüssigen aufnehmen. Unter dem Druck der Überbevölkerung entsteht die kriegerische Sprache Japans gegen die Länder, welche sich der japanischen Einwanderung widersetzen.

Handelsvertrag Rußland—Frankreich.

Zwischen Rußland und Frankreich konnte lange Zeit kein Handelsvertrag abgeschlossen werden. Die alte zaristische Regierung hatte große Schulden in Frankreich. Die Sowjets lehnten es ab, diese Schulden zu bezahlen. Die Franzosen wollten aber vor Regelung dieser alten Schulden keinen Handelsvertrag mit Rußland schließen. Nun wurde diese Schwierigkeit überwunden. Der Handelsvertrag, der große Aufträge Rußlands in Frankreich vorsieht, wurde abgeschlossen. Vom Ertrag der russischen Bestellungen werden 10 Prozent in einen Fonds gelegt, der zur Bezahlung der alten russischen Schulden dient. — Nach England hat nun auch Frankreich einen Handelsvertrag mit Rußland geschlossen. Und Österreich?

Osterreich

Der Prozeß gegen die Krenmer Nazibombenwerfer

Am Montag und Dienstag vor dem Schwurgericht in Wien statt. Angeklagt war der SA-Führer Herbert Mosel und sein Bruder Heinrich, ein ehemaliger Wehrmann. Ein dritter Täter flüchtete nach Deutschland. Die Angeklagten wurden beschuldigt, durch Sandgranatenwürfe gegen eine marschierende Hilfspolizeitruppe den Tod eines Menschen und Verletzungen von mehr als dreißig Menschen verursacht zu haben. Die beiden Brüder wurden von den Geschworenen einstimmig schuldig gesprochen. Herbert Mosel wurde zu zwölf, Heinrich zu sechs Jahren schweren Kerkers verurteilt. Die eigentlichen Urheber aber sitzen in Deutschland und lassen sich's gut gehen.

Rintelen — Gesandter in Rom.

Die Bundesregierung hat den Landeshauptmann der Steiermark Dr. Rintelen zum österreichischen Gesandten in Rom ernannt. Die Betrauung dieses christlichsozialen Politikers mit dem Gesandtenposten ist in Riccione vom Bundeskanzler mit Mussolini vereinbart worden. Es ist bekannt, daß Rintelen eine Ausöhnung zwischen Österreich und Nazideutschland herbeiführen will. Auch die geschäftlichen Angelegenheiten Rintelens sind in allgemeiner Erinnerung.

Blauer Dunst für 211 Millionen.

Die österreichische Tabakregie hat im Jahre 1932 um fast 4 Prozent weniger Einnahmen erzielt als im Jahre 1931. Besonders stark ist der Rückgang im Zigarettenverbrauch, der auch von dem gestiegenen Zigarettenverbrauch nicht aufgewogen wird. Auch bei den feinen Zigaretten ist ein starker Rückgang gewesen. Trotzdem hat die Regie im vergangenen Jahr 211 Millionen Reingewinn gehabt. Das ist eine gewaltige Summe. Auf den Kopf der Bevölkerung, ob Raucher oder nicht, entfallen mehr als 32 Schilling Tabakreingewinn. Das war aber dem Staat immer noch zu wenig, deswegen wurde erst in letzter Zeit eine ganze Reihe von Tabakfabrikanten neuerlich bedeutend versteuert. Werden die Menschen jetzt das Rauchen einstellen? Zu wünschen wär's, aber wir glauben nicht, denn „jungertweiß“, jungertweiß fangen's halt an und altertweiß raukan's aus Ghohn."

Schwundgeld verboten!

In Tirol haben einige Orte, darunter Wörgl, das den Anfang machte, Schwundgeld herausgegeben. Mit diesem Geld sollten Gemeinbearbeiter durchgeführt werden. Auch niederösterreichische Gemeinden haben sich für dieses Schwundgeld interessiert. Nun hat das Bundeskanzleramt die Herausgabe solchen Geldes verboten, da nach Meinung dieses Amtes die Sicherheit der Währung darunter leiden könnte.

Neuerliche Erhöhung des Weizenzolls.

Mit einer Verordnung vom 26. d. M. hat die Regierung den, erst eine Woche früher erhöhten Weizenzoll, neuerlich, und zwar diesmal um 4 Goldkronen, das sind rund 8 7/10, erhöht. Das bedeutet eine Erhöhung des Weizenmehlpriees um rund

10 Groschen pro Kilogramm. Wir haben in der vorigen Nummer über die Schäden der Weizenzollerhöhung geschrieben. Nun werden durch die neuerliche Erhöhung diese Schäden noch vermehrt.

Wieder einmal Waffensuche.

In den letzten Tagen wurde in Wiener Neustadt und in Schrems nach Waffen der Arbeiter gesucht. Gefunden wurde nichts, in Schrems nichts und in Wiener Neustadt nichts.

Österreichs außenpolitische Stellung.

Die Zusammenkunft Dollfuß-Mussolini hat in Frankreich eine günstige Stimmung für Österreich hervorgerufen. Frankreich will nicht, daß Italien die Herrschaft in Mitteleuropa an sich reiße. Der französische Ministerpräsident Daladier (Bild) erklärte einem Vertreter der Zeitung „Petit Parisien“: „Wir müssen über die Unabhängigkeit Österreichs wachen. Die kleinen Mächte haben daselbe Recht auf ein freies Leben wie die größten Mächte.“ — Trotz diesen und ähnlichen Zusagen Frankreichs und Italiens geht der Radiokrieg Deutschlands gegen uns frisch und fröhlich weiter. Dienstag und Donnerstag wurden wieder Sekreden im deutschen Rundfunk gehalten und für Samstag ist eine neue angekündigt. Deutschland kümmert sich also sehr wenig um die Großmächte, die uns angeblich beschützen wollen.



Die Roten Spieler — staatsgefährlich.

Am Sonntag fand in Sollenau eine Vorführung der Roten Spieler statt. Dabei sollen, nach einem Bericht der Gendarmerie, Beleidigungen gegen Dollfuß vorgekommen sein. Die Gendarmerie erstattete die Anzeige, und als die Roten Spieler, die nach Wiener Neustadt weitergefahren waren, dort ihre Vorstellung begannen, wurden sie verhaftet. Sie erhielten Polizeistrafen und werden nach deren Abbüßung dem Kreisgericht eingeliefert werden.

Die „lieben“ Nazi...

haben wieder Pech gehabt. In Wien, in Mariahilf, wurde von der Polizei eine geheime Versammlung ausgehoben. Zwanzig Nazi wurden verhaftet und polizeilich bestraft. — Bei Funktionären der Deutschen Verkehrs-gewerkschaft wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen. Der Leiter dieser Gewerkschaft, der ehemalige Bundesrat Haubenberger, und sein Stellvertreter Proh wurden von der Polizei zu je sechs Wochen Arrest verurteilt. Gegen Haubenberger wurde von den Bundesbahnen ein Disziplinarverfahren eingeleitet. Die Hausdurchsuchung bei Haubenberger ergab sehr viel belastendes Material. — Im Triefingtal wurde mit Erfolg bei den Nazi nach Waffen gesucht. — In Graz wurden eine ganze Reihe Nazizentralstellen ausgehoben, wobei der Polizei wertvolles Material, darunter ein Mitgliederkafaster, in die Hände fiel. — Die Flucht ins Dritte Reich ist das Ziel vieler Nazi. Fast alle Tage überschreiten einige heimlich die Grenze. Wenn sie einmal die Wirklichkeit des Dritten Wälderreiches sehen, werden sie bald zur Verunft kommen.

Eine neue österreichische Front.

die nationalständische, wurde von den Landbündlern unter der Führung des Bizekanzlers Winkler gegründet. Diese Front will die Reste des nationalen Bürgertums, die dem Sakentkruz Widerstand geleistet haben, sammeln. Zur Parteifarbe wurde Schwarzrotgold erklärt. Jetzt haben wir schon zwei vaterländische Fronten. Das ist recht viel und — doch zu wenig.

Deutschland

Der Schwindel mit Hitlers Arbeitsbeschaffung.

In den Zeitungen, die trotz Verbot noch immer Nazipropaganda machen, wird triumphierend erzählt, daß in Deutschland ganze Bezirke frei von Arbeitslosen seien. Überall sei die Arbeitslosigkeit sehr stark zurückgegangen. Das alles sei dem Nationalsozialismus zu verdanken. Dieser Veruch, Menschen blöd zu machen und ihnen Märchen zu erzählen, mißlingt häufig, wenn man die Hirngespinnste schreibfertiger Nazibuben mit der Wirklichkeit vergleicht. Und diese Wirklichkeit sagt es klar und deutlich: die Zahl der Arbeitslosen ist in Deutschland nicht zurückgegangen. Man hat einfach Hunderttausende aus der Unterstützung hinausgeworfen, man hat Hunderttausende in den Arbeitsdienst gepreßt, um aber die Zahl der Beschäftigten zu erhöhen, hat man zu einem besonderen Mittel gegriffen: Die Gemeinden, die nach deutschem Recht die Ar-

beitslosenunterstützung zu bezahlen haben, geben den Unternehmern große Zuschüsse. Dafür müssen die Unternehmer Arbeiter einstellen. Die Gemeinden haben sich in vielen Fällen verpflichtet, den Lohn neuangestellter Arbeiter bis Weihnachten zur Hälfte zu bezahlen. Dieses, für die Unternehmer glänzende Geschäft, können aber die Gemeinden nicht aushalten. Nun bricht der ganze Schwindel zusammen.

Die Not der Bauern.

Die deutschen Bauern, die sehr unter der Agrarkrise zu leiden hatten, waren die ersten, die Hitler zur Macht verhalfen. Nun sind diese Bauern die ersten, die spüren müssen, daß die ganze Hitlerlei keine Hilfe bringen kann. Bei einer Kundgebung nationalsozialistischer Bauern in Annaberg (Sachsen) sagte der Redner:

... daß die Lage der deutschen Bauern in mancher Beziehung im Frühjahr und Sommer dieses Jahres immer noch weiter abwärtsgegangen ist und daß die Not der Bauern in den letzten Wochen noch drückender geworden ist, als sie je zuvor war."

Das mögen sich die Bauern, die noch immer glauben, daß das Heil von Hitler komme, recht fest hinter die Ohren schreiben.

Der Großpapa wird beschenkt.

Die preussische Regierung, das heißt der Marschall Göring, hat dem Reichspräsidenten ein großes Gut in Ostpreußen geschenkt. Die Reichsregierung, das heißt der auf Göring eifersüchtige Hitler, teilte (um nicht hinter Göring zurückstehen zu müssen) mit, daß dieses Gut steuerfrei bleibe, solange es der Familie Hindenburg gehöre. Großpapa Reichspräsident hielt bei dieser Gelegenheit eine hübsche Ansprache. Er gedachte „in treuer Ehrfurcht und Dankbarkeit seines Kaisers, Königs und Herrn". Der republikanischen Verfassung, auf die er einen Eid abgelegt hat, gedachte Großpapa nicht.

Der unterirdische Kampf

der Arbeiter gegen ihre Henker geht weiter. In Chemnitz (Sachsen) war es gelungen, eine neue Leitung der kommunistischen Partei aufzustellen, die ausgezeichnet funktioniert. Nun ist die Polizei dahintergekommen. Elf Personen wurden verhaftet, aber neue werden die Lücken ausfüllen, der Kampf geht weiter. In Berlin wurden fünfzig Kilo Flugblätter beschlagnahmt. Sie werden ersetzt werden, der Kampf geht weiter.

Aus aller Welt

Irland wird schon ruhiger.

Das energische Vorgehen des irischen Ministerpräsidenten de Valera hat seine Wirkung getan. Die faschistische Organisation wurde verboten und Kriegsrecht eingeführt. Zuerst haben die faschistischen Blaubanden erklärt, die Verbote zu mißachten. Nun halten sie sich aber doch daran, weil

Agrarpolitische Rundschau

Zu viel Brot — eine Katastrophe.

Frankreich ist das typische Land des Kleinbürgertums. Auch in der Landwirtschaft herrscht der kleine und mittlere Bauer weit vor. So auch im Feldbau und Weinbau. Der Großgrundbesitz ist nicht so dominierend wie in den germanischen und slawischen Ländern.

In Frankreich kommt als Körnerfruchtbau überwiegend Weizenbau vor. Roggen kommt als Verkaufsware kaum in Betracht und hat nur als Selbstversorgungserzeugnis eine geringe Bedeutung.

Bei Vollernten deckt Frankreich zum größten Teil seinen Weizenbedarf im Lande. Solche Jahre aber sind sehr selten. Bei geringen Ernten führt daher Frankreich karabischen Weizen ein. Ungefähr 10 Millionen Zentner pro Jahr. Der französische Getreidebauer leidet stets unter schwerem Geldmangel. Er ist fast immer gezwungen, seine Ernte noch auf dem Salm oder gleich nach dem Ernteschluß zu verkaufen. Diese wirtschaftliche Zwangslage nützt das Händlerkapital weidlich aus. Der Getreideverkehr in Frankreich liegt zur Gänze in den Händen eines mächtigen Konzerns, gebildet aus den Großhändlern, den Großmüllern und den hinter diesen stehenden Banken.

Diesem, man kann sagen, monopolähnlichen Gebilde unterliegt der gesamte Verkehr mit Brotgetreide und Mahlprodukten. Seine Herren bestimmen fast diktatorisch die Einkaufs- und Verkaufspreise.

Als nun zuletzt die Regierung eingriff, und, um dem ärgsten Wucher zu begegnen, selbst den größten Teil der Weizeneinfuhr durchzuführen ließ und einen Schutzoll von 80 Franken auf den Einfuhrzentner legte sowie den Preis auf 170 Franken für den Zentner Weizen festsetzte, begannen die mächtigen Kreise des Weizen- und Mühlenkapitals einen rücksichtslosen Kampf für ihren Profit.

ihnen vor dem Kriegsgericht bang ist. In kürzester Zeit dürfte Irland wieder ganz ruhig sein.

Der Schweizer Bundespräsident gegen die Hitlerlei.

Bei einer Feier des Vereines Schweizer Presse hielt Bundespräsident Schultheß (Bild) eine Ansprache. Er sagte unter an-



derem: „Fremde Auffassungen dringen über unsere Grenzen, Ideen, die mit unserer Demokratie und Freiheit nicht vereinbar sind. Seien wir uns bewußt, daß unsere Eidgenossenschaft nur bestehen kann, wenn sich die Völkerschaften, die sie bilden, durch freien Entschluß im Rahmen unserer Verfassung auf dem Boden der Verständigung finden.“ — Das sind schöne Worte, die nicht allein für Deutschland eine Lehre sein können.

Schwierigkeiten in Amerika.

Nachdem es dem Präsidenten Roosevelt gelungen ist, die Schwerindustrie für seinen Plan zu gewinnen, tauchen nun neue Schwierigkeiten auf. Die Banken lehnen es ab, der Industrie Kredite zu geben. Roosevelt will mit ihnen noch einmal verhandeln. Wenn sie da nicht nachgeben, sollen sie gezwungen werden. Aber auch andere Schwierigkeiten sind aufgetaucht. Das englische Pfund und der amerikanische Dollar haben auf den großen Geldmärkten starke Kurseinbußen erlitten. Der Gouverneur der Bank von England, Montague Norman (Bild), hatte mit Roosevelt eine lange Unterredung. Ob's was nützen wird, ist fraglich. Wir zweifeln, ob überhaupt dem todfranken Kapitalismus noch zu helfen ist.

Genosse, hast du schon die Bezugsgebühr für deine Zeitung bezahlt?

Genosse, hast du schon die Bezugsgebühr für deine Zeitung bezahlt?

Genosse, hast du schon die Bezugsgebühr für deine Zeitung bezahlt?

Genosse, hast du schon die Bezugsgebühr für deine Zeitung bezahlt?

Genosse, hast du schon die Bezugsgebühr für deine Zeitung bezahlt?

Genosse, hast du schon die Bezugsgebühr für deine Zeitung bezahlt?

Genosse, hast du schon die Bezugsgebühr für deine Zeitung bezahlt?

Genosse, hast du schon die Bezugsgebühr für deine Zeitung bezahlt?

Genosse, hast du schon die Bezugsgebühr für deine Zeitung bezahlt?

Genosse, hast du schon die Bezugsgebühr für deine Zeitung bezahlt?

Genosse, hast du schon die Bezugsgebühr für deine Zeitung bezahlt?

Genosse, hast du schon die Bezugsgebühr für deine Zeitung bezahlt?

Genosse, hast du schon die Bezugsgebühr für deine Zeitung bezahlt?

So ist das Leben



Das Neueste

Überschwemmungskatastrophe in China.

Die Berichte aus China über die Überschwemmungskatastrophe klingen einfach furchterlich. Es handelt sich um eine Überschwemmung, wie eine solche sich in China seit mehr als einem halben Jahrhundert nicht ereignet hat. Der Gelbe Fluß hat die Dämme bei Kanju, eine gigantische Anlage, die das Überschwemmen des Gebietes verhindern sollte, durchbrochen. Ungeheure Wassermassen haben sich über die Täler ergossen und mehrere hundert Kilometer weite Gebiete vollständig unter Wasser gesetzt. Zahlreiche Niederlassungen sind weggeschwemmt oder von der Außenwelt völlig abgeschlossen. Die Bewohner, soweit sie nicht in den Fluten den Tod gefunden haben, sind dem Hungertod preisgegeben. Zehntausende sind mit Hab und Gut in das Innere des Landes geflüchtet. Tausende konnten nur das nackte Leben retten. Die Wasserfluten bahnen sich an manchen Stellen neue Flußläufe. Weitere Dammbrüche werden befürchtet. In weiten Gebieten herrscht ein beispielloses Chaos.

Anheimlicher Inhalt einer Kiste.

In Dudessti bei Bukarest fiel es einem Vermieter auf, daß sein Untermieter Vlad Blazian bei der Übersiedlung mit einer großen, schweren Kiste weggezogen, während er nur mit einem kleinen Gepäck in die Wohnung eingezogen war. Die Polizei, aufmerksam gemacht, öffnete die Kiste — und fand darin eine fürchterlich verstümmelte Frauenleiche. Blazian hatte vier Tage vorher eine Frau getötet und sodann die Leiche stark eingepackelt, damit sie nicht zu rasch bemerkt würde.

Sturm legt den Neusiedler See trocken.

Bei dem Orkan, der in der Vorwoche wütete, wurden weite Flächen des Neusiedler Sees trodengelassen. Der Sturm peitschte das Wasser weg.

Brand auf der Eisenbahnbrücke.

Während ein Zug über die Floridsdorfer Eisenbahnbrücke fuhr, schlugen Flammen auf der Brücke hoch auf. Mehrere Bohlen waren auf der Brücke in Brand geraten. Die Feuerwehr konnte das Feuer, das durch Funkenflug entstanden war, in wenigen Minuten löschen.

Entsprungen — erschossen.

Vor kurzem sind aus dem Junsbruder Gefängnis fünf Häftlinge entsprungen. Drei konnten sofort ergriffen werden. Einer, namens Paul Guppenhändler, wurde am 27. August von einem Gendarmen des Posten Gilz in Tirol erkannt. Da er sich seiner Festnahme widersetzte, machte der Gendarm von der Schußwaffe Gebrauch, wobei Guppenhändler erschossen wurde. Der Letzte von den fünf Entsprungenen, Johann Auberer, wurde am 28. August ergriffen und nach Junsbrud eingeliefert.

Selbstmord am Grabe der Mutter.

Auf dem sogenannten „Friedhof der Namenlosen“ in Albern hat sich der 33jährige Bankbeamte Otto Gettler am Grabe seiner Mutter erschossen, die vor fünf Jahren den Freitod in den Wellen der Donau gefunden hat. Gettler hat, wie aus Abschiedsbriefen hervorgeht, den Entschluß, aus dem Leben zu scheiden, wegen tiefgehenden Familiendifferenzen gefaßt. Der Unglückliche hatte den Kauf eines Trommelrevolvers in den Mund gesteckt und den Schuß abgefeuert, der sofort den Tod herbeiführte.

Die Mutter des Selbstmörders, an deren Grab er seinem Leben ein Ende machte, ist ebenfalls wegen Familienverhältnisse — wie gesagt, vor fünf Jahren aus dem Leben geschieden. Gettler war als absolut verlässlicher, pflichtgetreuer Beamter von seinen Vorgesetzten und Chefs sehr geschätzt und erfreute sich überhaupt allgemeiner Beliebtheit.

Aberfall auf einen Assistentenmann.

Am 26. August um etwa 20.30 Uhr wurden auf einen Assistentenmann der Eisenbahnsicherung beim Berg-Jel-Tunnel drei große Steine nacheinander vom Berge heruntergeworfen, ohne ihn zu treffen. Auf diesen Angriff gab der Assistentenmann vier Schüsse in der Richtung ab, aus der die Steine kamen, worauf die Täter flüchteten. Verletzt wurde durch den Waffengebrauch niemand.

Raffinierte Autodiebe.

In Prag wurde eine fünfgliedrige Bande verhaftet, die gewerbmäßig Autodiebstähle organisiert hat. Zuletzt stahl die Bande den Kraftwagen eines Generalstabsobersten. Dieser Fall führte zur Verhaftung

Hände weg vom Wiener Wald!

Es ist nicht das erstemal, daß der Bevölkerung um den Bestand des Wiener Waldes bange wird. Eine Wiener Zeitungskorrespondenz wollte vor einigen Tagen in Kenntnis gekommen sein, daß beabsichtigt wird, in der allernächsten Zeit den prächtigsten Teil des Wiener Waldes zwischen Purkersdorf und Tullnerbach abzuholzen und der Befiedlung zuzuführen. Um diese Absicht zu verhindern, haben Vertreter einer Reihe von Organisationen aus diesem Gebiet bei Hofrat Klieber vorgeprochen, der die vorgebrachten Wünsche, wie berichtet wurde, an den amtsführenden Landeshauptmannstellvertreter Sturm weiterleitete. Es haben in der Angelegenheit mehrere Protestversammlungen stattgefunden, weitere Kundgebungen wurden vorbereitet, um gegen die Pläne Stellung zu nehmen.

Bei Bekanntwerden des Planes, den Wiener Wald abzuholzen, mag sich mancher an den Kopf gegriffen haben. Ist es überhaupt denkbar, daß auch nur der bloße Gedanke in irgendeinem Gehirn auftauchen konnte, die Umgebung von Wien um ein bedeutendes Stück ihres wertvollsten und schönsten Schmuckes zu berauben, das Luft-

reservoir der Wiener Bevölkerung, das beliebte Ausflugs- und Erholungsgebiet gerade der ärmeren Schichten, also des größeren Teiles der Bevölkerung, zu verkleinern? Man sollte es nicht für möglich halten und doch lag den Gerüchten viel Wahres zugrunde. Die Bevölkerung hatte mit ihren Befürchtungen nicht unrecht.

Am vergangenen Donnerstag wurde spät abends der amtlichen „Wiener Zeitung“ vom Büro des Staatssekretärs Bachinger mitgeteilt, daß im Juli wohl eine Kommissionierung dieser Gegend stattgefunden hat, die aber das Ergebnis brachte, daß das kommissionierte Gebiet für Siedlungszwecke ungeeignet ist, da vor allem kein Humus vorhanden ist. Deswegen sind alle Gerüchte, die von einer Abholzung dieser Gegend wissen wollen, falsch. Diese Erklärung wurde vom Staatssekretär Bachinger auch gegenüber Vertretern lokaler Ämter und Vereine abgegeben. Gut. Aber die Absicht, den Wiener Wald in dem besagten Teil abzuholzen, hat bestanden. Nur dem Mangel an Humus ist es zuzuschreiben, daß die Absicht nicht zur Tat wurde.

der Diebsgesellschaft, die eine Garage gemietet hatte, in der die gestohlenen Wagen sachverständig maskiert, die Motoren und die Erkennungsnummern vertauscht wurden. Schließlich wurde den raffinierten Autodieben doch das Handwerk gelegt.

Nachrichten aus Niederösterreich

Vom Starkstrom getötet.

In Roderhof im Bieftingtal geriet beim Wirtschaftsbefitzer Baumgartner während der Arbeit das Kabel des Dreschmotors in Brand. Die 38jährige Magd Katharina Grast wollte, um die elektrische Leitung zu unterbrechen, den Stekkontakt herausziehen. Dabei geriet sie in den Stromkreis der Starkstromleitung und konnte die Hand nicht mehr zurückziehen. An die Leitung gefesselt, brach die Bedauernswerte zusammen. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Die Frau scheint in einer Wasserlauge gestanden zu sein, so daß sofort ein Erdschluß mit tödlicher Wirkung erfolgte.

Verzweiflungsstat eines Ausgesteuerten.

In Purkersdorf hat der ausgeteuerte Schlossergehilfe Franz Weißschläger (in Wien wohnhaft) auf der Straße aus einem Fläschchen Lysol ge-

trunken und stürzte zusammen. Trotz der offenbar fürchterlichen Schmerzen riß der Bergweifele ein Messer aus der Tasche und stieß es sich tief in die Brust. Passanten eilten herbei; man brachte den Lebensmüden im Rettungsauto in ein Wiener Spital.

Liebe ist stark wie der Tod — und schlau!

Hans und Elje, beide in einer Metallwarenfirma in Gumpoldskirchen angestellt, sind einander in Liebe zugetan. Gern hätten die beiden Liebenden den Urlaub zusammen verlebt. Doch das ging nicht. Wenn Hans auf Urlaub war, hatte ihn die Elje im Büro zu vertreten. Elje befand sich auf Urlaub am schönen Wolfgangsee. Doch ohne Hans war's der Elje am Wolfgangsee nicht schön genug. Der Hans war von gleicher Sehnsucht erfüllt. Wenn zwei, die sich lieben, getrennt sind, was tun sie denn da? Sie trachten zusammenzukommen...

An einem Samstag nahm Hans von seinen Bürokollegen Abschied mit dem Bemerkung, er wolle eine Tour auf die See unternehmen und am Montag wieder da sein. Er kam aber weder am Montag noch die nächsten Tage. Die Abgängigkeitsanzeige wurde erstattet. Als eine Woche vergangen war, galt Hans als in den Bergen tödlich verunglückt. Nun sah sich die Firma genötigt, Elje zum Dienstantritt zurückzurufen, damit sie den Vermißten vertreten. Kurz nachher erhielt die Firma eine Verständigung der Gendarmerie in St. Wolfgang, worin mitgeteilt wurde, daß die Beamtin seit 6. August vermißt ist. Sie hatte an diesem Tage allein eine Bootsfahrt am Wolfgangsee unternommen. Am nächsten

Städtische Versicherung

Die Anstalt hat einen umfassenden Gesundheits-Dienst für ihre Versicherten geschaffen, der sich zunächst auf die Bekämpfung krebsartiger Erkrankungen bezieht. Die Lebensversicherten werden ärztlich untersucht und nötigenfalls der strahlentherapeutischen Behandlung zugeführt. Eine aufklärende Broschüre von Professor Tandler über systematische Krebsbekämpfung wird kostenlos auf Wunsch zugestellt.

Telephon U-27-5-40

Wien I, Tuchlauben 8

Tage wurde das leere Boot auf dem See treibend aufgefunden. Kein Zweifel, auch Elje war tödlich verunglückt. Allgemeines Bedauern über das tragische Schicksal der beiden jungen Menschen...

Am vergangenen Montag, als schon alles an den Schreibpulten saß, klopfte es an der Tür — herein tritt, zaghaft, verlegen, der von der See abgestürzte Hans, wohlauflächelnd und auch pumperlgefund.

Die beiden Liebenden haben tödliche Unglücksfälle jingiert, um in ungestörter Ruhe einige Wochen zusammen verbringen zu können. — Sehr schlau. Aber sie werden sich wahrscheinlich wegen Irreführung der Behörden zu verantworten haben. Wenn nichts Schlimmeres passiert, das dürften die Liebenden für ihr gelobtes Glück in Kauf zu nehmen bereit sein.

Gerichtstag der Kremser Nazi vom 28. August.

Gerbert Mosel und sein Bruder Heinrich Mosel hatten sich am vergangenen Montag vor einem Geschworenengericht unter dem Vorsitz des Vorsitzenden Hellmer wegen des Handgranatenschlages auf marschierende Turnerhilfspolizisten im Mauttal bei Krems zu verantworten. Einer der Mordtäter, Franz Weichselbaum, vermochte nach Deutschland zu flüchten. Auf die Tat stand lebenslänglicher Kerker. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Doktor Nahrhaft; als Verteidiger fungierte Dr. Walter Riehl. Gerbert Mosel wurde zu zwölf, sein Bruder Heinrich zu sechs Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Kampf mit einer Lebensmüde.

Auf dem Bahngleise bei Mödling spielten sich erschütternde Szenen ab. Ein lebensmüdes Mädchen, das in selbstmörderischer Absicht auf das Bahngleis getreten war, wurde von dem dort stationierten Bahnwächter beobachtet, als sie sich vor einen fälligen Zug werfen wollte. Der Bahnwächter wollte das Mädchen vom Gleis wegziehen, doch widersetzte sich das Mädchen derart heftig, daß der Bahnwächter seinen Sohn und noch einen Burchen zu Hilfe rufen mußte. Es entwickelte sich ein heftiger Kampf. Das Mädchen gebärdete sich wie rasend. Die drei vermochten es nicht von den Schienen wegzubringen. Erst herbeigeilten Gendarmen gelang es, die Lebensmüde vom Bahnkörper wegzutragen. Das Mädchen wurde ihren Eltern übergeben.

Wildschweine im Wiener Wald.

Dem Revierjäger Anton Wörgötter in Aland ist es geglückt, nach mehrstündiger Verfolgung ein 80 Kilo schweres Wildschwein, einen Eber, im Revier Neuwald bei St. Corona am Schöpfel, zur Strecke zu bringen. Weiter wurden im selben Revier ein Mutterchwein mit drei Jungen und ein starker Eber gefaßt.

Das beweist, daß sich die Wildschweine im Wiener Wald vermehrt haben. Vor einiger Zeit sind bekanntlich aus einem Gehege bei Gaden einige Wildschweine ausgebrochen, die sich nun vermehren. Eine Gefahr für Ausflügler besteht nicht, da Wildschweine äußerst scheu sind.

Die Wildschweine haben einst in großer Anzahl die österreichischen Wälder bevölkert, sie sind aber systematisch ausgerottet worden, die Jagd auf „Keiler“ war eine sehr vornehme Passion aristokratischer Kreise, so nobel wie die Reiberbeize. In jüngster Zeit hat es in Niederösterreich nur einige „Reservationen“ gegeben, wo Wildsäue herangezichtet und so gehegt wurden, daß sie vor dem Aussterben ihrer Rasse bewahrt wurden.

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 4. September bis inkl. Sonntag 10. September

Montag, 4. September. 15.20: Die Behandlung und Verwertung des Obstes im Kleingarten. — 15.30: Romantik des kirchlichen oberen Murtales. — 15.55: Berühmte Orchester (Schallplatten). — 16.35: Jugendstunde. Wien 1683 und seine Führer. — 17.00: Brahms und Brudner in der Sinfonie des 19. Jahrhunderts. — 17.25: Wir stellen vor: Annemarie Hönell (Gesang), Emmy Drabitz (Klavier). Am Fingel: Walter Bricht. — 18.05: Kunstgeschichtlicher Spaziergang durch das Wien der Barocke. — 19.00: Zeitfunk. — 19.25: „Machbeth.“ Oper von Verdi.

Dienstag, 5. September. 15.20: Einführung in die Landschaftsphotographie: Im Gebiet des Bismarckes. — 15.35: Aus Operetten (Schallplatten). — 16.05: Rundgang durch die Ausstellung „Volkstümliches Handwerk“. — 16.45: Frauenleben in China. — 17.25: Konzertstunde. — 18.05: Arbeit und Wirtschaft im Gebirge. — 19.00: Klavierkonzerte (Julius Fferts). — 19.50: Das Feuilleton der Woche. — 20.20: Musik von Franz v. Suppé. Funtorchester.

Mittwoch, 6. September. 15.35: Naturgeschichte für Großstädter. — 15.55: Bekannte Opernduetten (Schallplatten). — 16.35: Jugendstunde. Der Fisch mit dem verdrehten Gesicht. — 17.00: Für den Erzieher. Das Märchen als Quelle der Kulturforschung. — 17.25: Stunde österreichischer Komponisten der Gegenwart. — 18.05: Erleben im Gebirge: Aus dem Groß-Atlas. — 18.30: Afrikanische und amerikanische Negermusik (mit Schallplatten). — 19.00: Musik zu Märchen aus 1001 Nacht. — 20.30: Zeitfunk. Arbeitsbeschaffung. — 21.00: Stunde der Heimat. Vom unbekanntem Raimund.

Donnerstag, 7. September. 15.35: Kinderstunde. — 15.50: Orchester Marel Weber (Schallplatten). — 16.45: Kinderstunde. Gymnastik. — 17.00: Volkstunst in den Wiener Kleingärten. —

17.25: Konzertstunde. — 18.05: Bergsteigen und Wandern: Haarwild und Federvolk im herbstlichen Bergland. — 18.30: Pingaug, Land und Volk. — 19.00: Aus Operetten. Zwischenaktmusik und Auftaktlieder (Funtorchester, Josef Holzer, Franz Wronitz). — 20.30: Zeitfunk. — 20.45: Sinfoniekonzert.

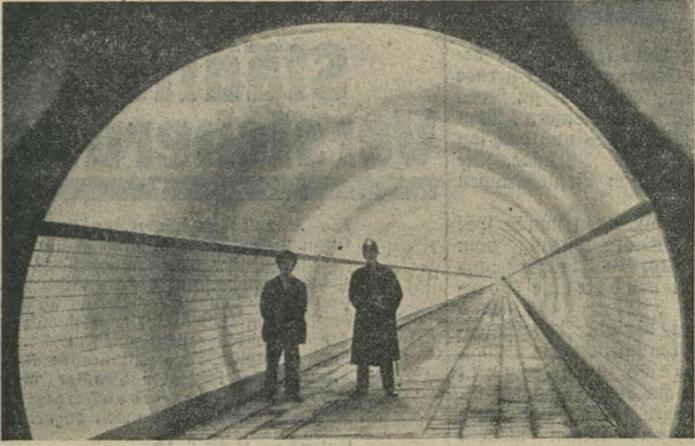
Freitag, 8. September. 11.00: Festsalt der Markterhebungsfeier Maria-Anzabach. — 11.35: Bauernmusik (Schallplatten). — 12.00: Mittagskonzert. — 15.20: Der Internationale Fachpressekongress in Wien. — 15.30: Frauenstunde. Das Mädchen von Spingee. — 15.55: Tonfilm (Schallplatten). — 16.45: In Pesthori, der letzten Heimstätte russischen Mönchs. — 17.10: Konzertstunde. — 18.10: Sinn der Lebensübungen. — 18.35: Glaube und Wissenschaft. Gedanken und Aussprüche großer Forscher. — 19.00: Orchesterkonzert. — 21.00: Der Stephanssturm im Türkensturm. Ein Spiel und Lobgesang von Heinrich Sujo Walbeck.

Samstag, 9. September. 18.00: Mag Reinhardt. Zum 60. Geburtstag. — 18.25: Zitherkonzert. — 19.00: Der Spruch. — 19.05: Zeitfunk. — 19.25: Lieder und Arien. — 20.15: „Auf Befehl der Herzogin.“ Operette von Bruno Granichstaedten.

Sonntag, 10. September. 7.35: Frühkonzert (Schallplatten). — 8.35: Turnen für Anfänger. — 8.55: Ratgeber der Woche. — 11.00: Sinfoniekonzert. — 12.25—14.00: Unterhaltungskonzert. — 15.00: Für den Landwirt. Stauende Rasse im Boden. — 15.45: Die Kammermusik von Johannes Brahms. — 16.45: Auf einjamen Wäpennspaden. — 17.15: Blasmusik Orchester Wilhelm Wacel. — 18.50: Georg Rendl. Aus eigenen Werken. — 21.00: Abendkonzert. Funtorchester. Mag Schönherr.

Das vollständige Programm des Wiener Senders und aller europäischen Sender bringt die billigste österreichische Radiozeitung, der „Rundfunk“. Preis 25 Groschen, in allen Trafiken und Verschleißstellen erhältlich.

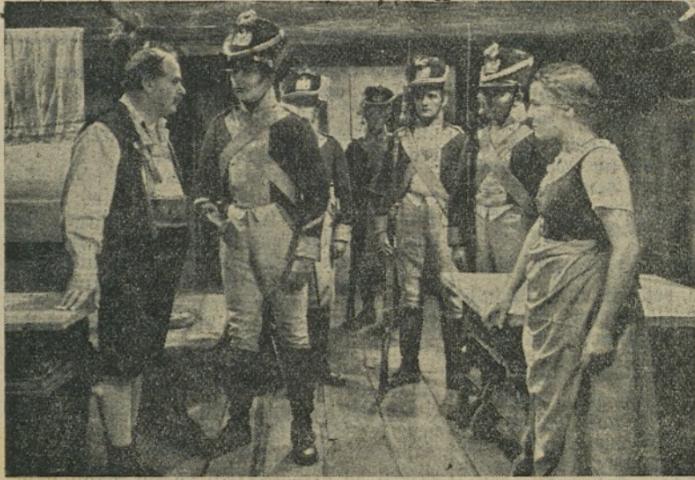
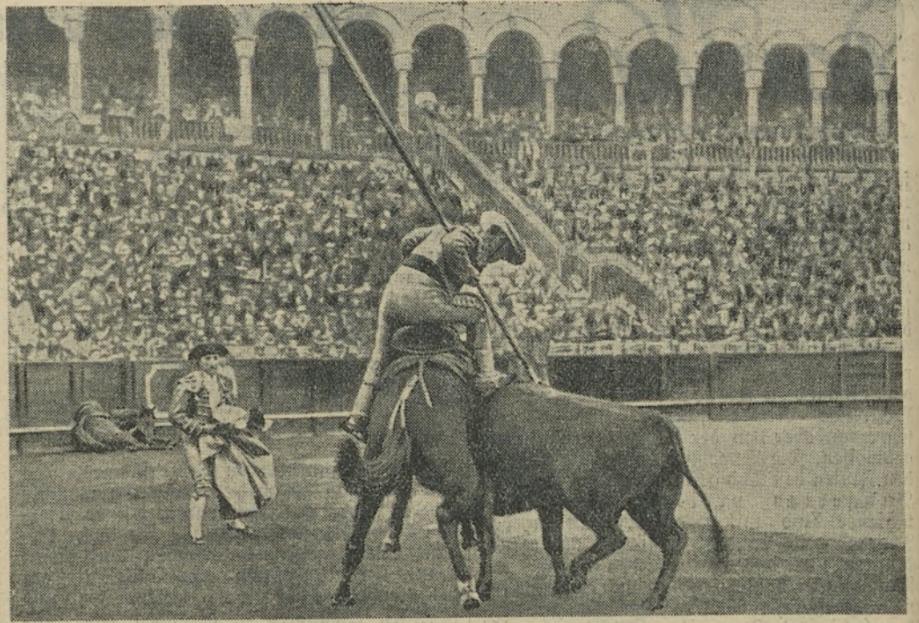
Die aktuellsten Bilder der Woche



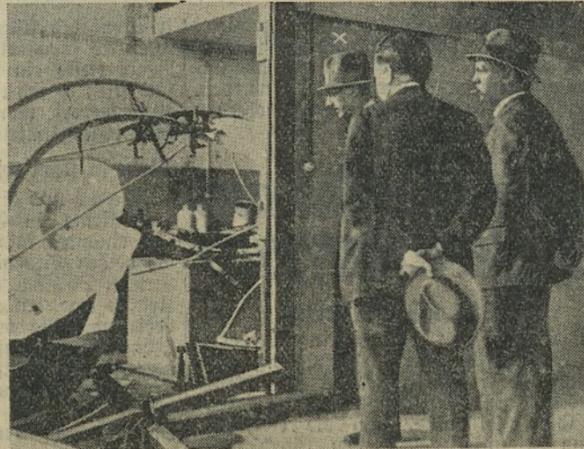
Der neue Sichelbetunnel in Brüssel ist fertiggestellt worden. Er verbindet das Innere der belgischen Hauptstadt mit den dichtbebölkerten Vorstädten. Der Tunnel liegt 35 Meter tief unter der breiten Sichelöffnung.



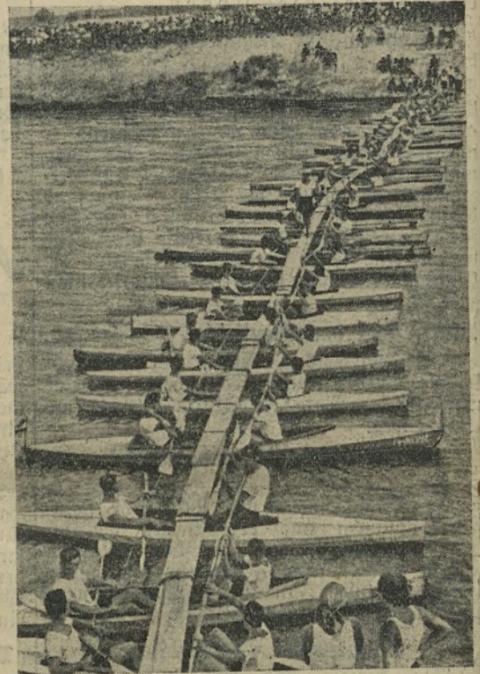
Rechts: Ein grausames Vergnügen: Stierkampf! Der Stierkampf ist in Spanien noch allgemein verbreitet, und große Stierkämpfe finden immer wieder zehntausende begeisterte Zuschauer. Die Stierkämpfe kosten alljährlich nicht bloß einigen tausend kräftigen Stieren und kaum weniger Pferden das Leben, es fallen auch genug Menschenopfer bei diesen grausamen Schauspielen.



„Der Judas von Tirol“, das bekannte Volksschauspiel des Wiener Dichters Karl Schönherr, wird jetzt verfilmt. Das Bild spielt in der Zeit Andreas Hofers. Unser Bild zeigt rechts die Magd Josepha, links den Kreuzwirt.



Die Trümmer der Piccard-Gondel. In Brüssel ist die neue Gondel des Stratosphärenfliegers Piccard bei einer Druckprobe explodiert. Ein Arbeiter wurde dabei getötet und zwei wurden erheblich verletzt. Professor Cojyns (+), der bei der Explosion dabei war, blieb unverletzt.



Rechts: Eine schwimmende Brücke über Paddelboote ist in Budapest vor zwei Wochen beim Weltstadfindertreffen von Paddelnden Stadfindern gebaut worden. Die schwankende Brücke überfeste einen breiten Donauarm.



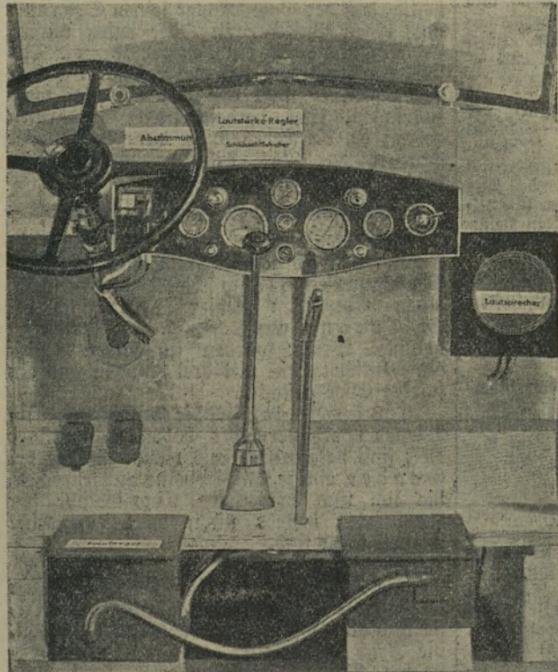
Die Opfer des Balbo-Fluges. Diese vier italienischen Flieger sind bei der Zwischenlandung des Balbo-Geschwaders auf den Azoren abgestürzt und ums Leben gekommen. Von links nach rechts: Feldwebel Cremaschi, Leutnant Squaglia, Kapitän Maneri, Feldwebel Roberti.



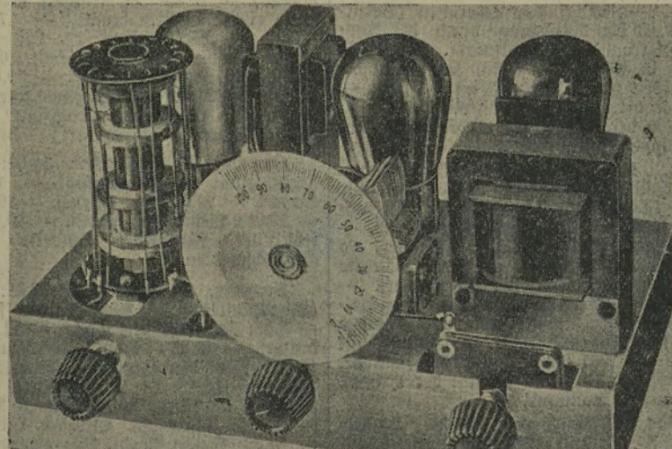
Der deutsche Flieger Koss, der bei vielen Flugwettbewerbssiegen davontrug, ist vorige Woche beim Deutschlandflug durch Absturz bei Neustadt an der Dosse tödlich verunglückt.



Die Nordwand der Großen Rinne in den Südtiroler Dolomiten ist vorige Woche zum ersten Male durchklettert worden. Die überhängende Wand bot den kühnen Bergführern Dimai, die das gefährliche Wagnis unternahmen, fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Die Durchkletterung dauerte nicht weniger als vier Tage.



Radio im Auto, das ist gewiß eine feine Sache. Unser Bild zeigt einen neuen Radiopfeifer, der vorn am Schaltbrett eines Autos eingebaut wird und tadellosen Fernempfang ermöglicht. Ein kurzer Draht, der unter dem Auto angebracht wird, dient als Antenne.



Die heutige Wiener Herbstmesse findet nächste Woche statt. Gespannt warten jene Radiofreunde, die von der Navag noch nicht genug haben, auf die verbesserten neuen Apparate, die auf ihr zu sehen sein werden. Hier sehen wir jedoch einen neuen Volksempfänger, mit dem man trotz billigem Preis mindestens zwanzig Auslandsender hören kann.



Das Fliegerpaar Lindbergh unternahm kürzlich einen Flug von Amerika nach Island. Hier sehen wir die Ankunft des Paares in der isländischen Hauptstadt Reykjavik. Lindbergh will feststellen, wo eine gefahrlose Fluglinie Amerika-Europa eingerichtet werden könnte.



Copyright by Amonesta Verlag. Wien-Leipzig.

Damit war die Kette geschlossen. Ich muß gestehen, daß ich mich nach der Erzählung des unschuldigen Verdächtigten eines Gefühls der Bewunderung für Digby-Coates nicht erwehren konnte. Wie gründlich er doch in allem war! Er hatte sogar damit gerechnet, daß es nicht das erste Mal war, daß Deacon ihm auf diese Weise half, und daß letzterer außerdem ein trauffer Laie in allen Handfertigkeitsarbeiten war.

Man könnte mir vorwerfen, daß die Beweise, die ich für die Schuld des Millionärs gesammelt hatte, genau so auf Zufall beruhen könnten, wie die, die der Polizei als Beweis für die Schuld Deacons dienten. Man könnte mir ferner vorhalten, daß ich mancherlei Lücken meiner Beweiskette durch willkürliche Annahmen aufgefüllt habe, kurz — daß ich gleichsam im harmlosen Schneeball eines kleinen Jungen eine Anarchistenbombe, in einem Studentenakt ein bolschewistisches Attentat gesehen habe.

Ich hätte einem solchen Kritiker nicht einmal unrecht geben können, es lag nun alles daran, meine Beweiskette so fest zu schmieden, daß sie unzerbrechbar würde. Wie stand es nun aber mit dem Indizienbeweis gegen Deacon? Ich höre die Frage eines Lesers: »Waren die hundert Pfund aus dem Besitz von Soode nicht schon an und für sich ein genügender Schuldbeweis?« »Unsinn!« lautet meine Antwort. Deacon erhielt sechshundert Pfund Jahresgehalt, außerdem bezog er eine Rente von einem Verwandten. Es ist unsinnig, zu behaupten, daß er wegen lumpiger hundert Pfund einen Mord begehen könne. Ein Mann in seiner Stellung hätte sich das Geld auf hunderterteile weniger gefährliche Arten verschaffen können. Nein! Seine Darstellung, daß das Geld ein Geburtstagsgeschenk des Ministers war, ist ohne Zweifel wahr. Wie vornehm ist es doch, einen Menschen zum Mörder zu stempeln, lediglich auf Grund von ein paar Indizienbeweisen, von denen die beiden schätzbarsten — der Besitz des Geldes und der Umstand, daß Deacon gerade um 10 Uhr 45 gefragt habe, wie spät es sei — von Sir Arthur selbst stammten.

Zimmer und immer wieder sagte ich mir aufs neue, daß, was dem einen recht ist, dem anderen billig sein müsse, und daß meine Beweise gegen den Millionär denn doch ein bißchen anders aussehen müßten! Vor allem hatte ich nach dem Motiv zu forschen. Geld kam nicht in Frage. Digby-Coates ist viel reicher, als Soode es jemals war. Rache für irgendeine persönliche Kränkung? Kaum. Soode war einer der wenigen Politiker, dessen ganzes Leben den Stempel der Ehrlichkeit und Sauberkeit trug. Ein

Weiß? Nun, — vielleicht war hier eher eine Spur zu finden, und doch wollte es mir nicht einleuchten, daß in unserer Zeit, in der die Liebe ein flüchtiges Gesellschaftsspiel und die Ehe eine Bagatelle geworden ist, ein erotisches Motiv in Betracht kommen könne.

Ich grübelte angestrengt nach einem tragfähigen Beweggrund für das Verbrechen, und da fiel mir plötzlich wieder ein, daß ich bereits ganz im Beginn meiner Untersuchungen, ehe ich noch jemand verdächtigte, der Anschauung zuneigte, der Minister sei von einem geistig nicht normalen Menschen getötet worden, wohl nicht von einem Tollhäusler, sondern von einer Person, die durch eine Art versteckten, fressenden Haß aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht worden sei. Nach dieser Richtung hin begann ich zu arbeiten. Wollte ich den Grund zu so furchtbarem Haß im Herzen eines der nächsten Freunde des Ermordeten aufspüren, so mußte ich versuchen, so viel als möglich von dem Vorleben der beiden Freunde zu erfahren. Die Nachschlagewerke im Arbeitszimmer des Toten selbst lieferten mir mein Material. Gar bald fand ich genügenden Grund für tödlichen Haß. Prüfen Sie meine Aufzeichnungen und Sie werden finden, daß Digby-Coates sein Leben lang von dem Manne, den er tötete, geschlagen worden war, und zwar immer um eine Kopflänge. Ob es sich um Studium, Sport, Politik, gesellschaftlichen Aufstieg, Ehrungen handelte, immer war der »Einkauf« des Kennens der gleiche: Erster — Soode. Zweiter — Digby-Coates. Bitte, sehen Sie selbst.

John Soode. Digby-Coates.
Im Upchester Gymnasium Klassen-erster. In allen Klassen ewiger Zweiter.
Saltett-Stipendium, Universität Oxford. Für das Stipendium vorgeschlagen, schieb aber schließlich aus.

Gehörte der Mannschaf an, die den Sieg im Rudern gegen Cambridge gewann. Ruderte in der Probemannschaft, aber nicht im Rennen.
Nach dreijähriger Parlamentsangehörigkeit zum Staatssekretär ernannt. Einfaches Parlamentsmitglied.

Handelsminister. Noch immer einfaches Parlamentsmitglied.
Die höchsten Orden und Auszeichnungen. Ein durch Geld erkaufter niedriger Adelstitel.
Reichsfinanzminister. Parlamentssekretär im Ausgleichsamt.

Man könnte diese Liste bis ins Endlose fortsetzen, immer war Soode der Sieger, der andere hinkte hinten nach. Immer größer wurde die Distanz.

Dann endlich kam der Wettlauf um das Weib, das Rennen, das dem vom Schicksal stiefmütterlich behandelten Konkurrenten den letzten Rest geistiger Gesundheit raubte.

Wie ich von der Existenz dieser Frau erfuhr? Nicht ohne leise Beschämung will ich gestehen, daß die Mittel, die ich anwandte, keine sonderlich sauberen waren, und daß sogar das heimliche Durchstöbern eines Schlafzimmers sich als unermüdlich erwies. Immerhin bin ich jetzt, wo ich im Begriff stehe, meine Rolle als Detektiv aufzugeben, wieder Gentleman genug, um den Namen der Frau nicht zu nennen.

Ich suchte die Dame auf und sie machte kein Gehl daraus, daß meine Vermutung, sie sei die Geliebte des Ministers gewesen, auf Wahrheit beruhe, und daß ich richtig geraten hatte, als ich annahm, Digby-Coates habe bereits früher um ihre Gunst geworben. Die Geste des Entsetzes, mit dem sie — unter einem gewissen Zwange meinerseits — diese Tatsache zugab, bewies mir, daß sein Verber ganz und gar erfolglos geblieben war. Rechnet man zu diesem erotischen Mißerfolg fünfunddreißig lange Jahre der Enttäuschung, so kann man wohl die Quelle des tödlichen Hasses finden, der schließlich den Verstand dieses kranken Egoisten trübten mußte. Er hatte eingesehen, daß auch die größte Anstrengung ihn nicht befähigen werde, ein einzigesmal im Leben das Ziel vor dem anderen zu erreichen. Lange vorher schon war aus gesundem, freundschaftlichem Wettbewerb dumpfer, neidgenährter Haß geworden. Nun noch die letzte und größte Beschämung, den ewigen Gegner im Besitz der vermeintlich begehrten Frau zu sehen! Nur die völlige Vernichtung des anderen konnte das innerliche Kauen zum Schweigen bringen...! Genug davon!

Und nun zu den Beweisen dafür, daß dieser Haß nicht nur in meiner Einbildung bestand. Im Geheimfach des Schreibtisches des Ermordeten fand ich eine Sammlung von Ausschnitten aus drei verschiedenen Zeitungen, deren Leitartikel durch zwei Jahre hindurch den Minister in unerbittlicher Weise angriff. Da ich zu den Lesern gehöre, die die Neuigkeiten des Tages ohne Ständische Zerknirschung zu erhalten wünschen, hatte ich die Schmutzblätter vorher nie zu Gesicht bekommen. Als ich daher diese Ausschnitte aus drei verschiedenen Zeitungen unbereinigtem Lesens las, wurde ich sofort von ihrer sonderbaren Übereinstimmung in der Gegnerschaft gegen Soode überrast. Es handelte sich um Zeitungen von vollkommen verschiedener politischer Einstellung. Die Anlässe zu den Angriffen waren stets ganz geringfügiger Natur. Normalerweise hätte — so weit ich die Irrwege der Journalistik übersehen kann — der Angriff des einen Blattes genügen sollen, um das andere zu veranlassen, den Minister in Schutz zu nehmen.

Dann bemerkte ich etwas noch Sonderbareres: Die unerkennbare Ähnlichkeit im Stil sämtlicher Artikel. Gelegentliche Versuche, über die Identität des Verfassers hinwegzutäuschen, machten mir den Zusammenhang nur noch klarer. Ich stellte mir unwillkürlich den gemeinsamen Autor dieser An-

griffe als einen Menschen von etwas schulmeisterlichem Zuschnitt vor, dem es unmöglich gewesen wäre, anders als pedantisch korrekt zu schreiben, selbst wenn er es versucht hätte.

Da Deacon mir keine Aufschlüsse über diese Artikel geben konnte, trat ich an den früheren Privatsekretär des Ministers heran und fand zu meinem Erstaunen, daß dieser meine Anschauungen vollkommen teilte. Ja, er wies mich auf einen Umstand hin, der mir in der Eile entgangen war; nämlich auf eine so pedantisch genaue Wiedergabe aller vorkommenden Zitate, daß sie in unserer Zeit haltiger journalistischer Arbeit geradezu wundernehmen mußte. Ein in dieser Form ungemein seltenes Zitat aus Virgil rief in mir die Erinnerung an die Worte des gleichen Klassikers wach, die ich kürzlich in einem Essaihand gefunden hatte, der unter einem weiblichen Verfassername erschienen war. Meine Nachforschungen ergaben, daß sich hinter der angeblichen Verfasserin niemand anderer als Sir Arthur Digby-Coates verbarg.

Alles das hätte noch nicht genügt, wenn mir nicht der Umstand zu Hilfe gekommen wäre, daß der frühere Privatsekretär auf eigene Faust durch einen Privatdetektiv Nachforschungen nach dem Autor der Schmähartikel und dem Besitzer der drei Zeitungen anstellen ließ. Dieser Detektiv, der eine gute Nase für Verdienstmöglichkeiten hatte, führte die Untersuchung auch noch weiter, nachdem der Sekretär, der inzwischen den Dienst des Ministers verlassen, ihn davon gejagt hatte. Das Resultat seiner Bemühungen war unbedingt überzeugend. Es gelang ihm, festzustellen, daß Sir Arthur zweifellos der geheime Eigentümer der drei Blätter und auch der Verfasser der Schmähartikel war, die gegen den Mann gerichtet waren, der ihn für seinen besten Freund hielt. Wie furchtbar muß sein Haß gewesen sein, wenn man bedenkt, daß ihn der Ankauf dieser Blätter einen beträchtlichen Teil seines Vermögens gekostet haben muß. Wahrscheinlich, er war ein Gegner, dem Größe nicht abzusprechen ist!

Sein Vernichtungswille muß so groß gewesen sein, daß er es nicht über sich brachte, die Angriffe gegen Soode von einem anderen schreiben zu lassen. Diese Schwäche — wenn man es so nennen will — gestattete es schließlich Neugierigen, ein Loch in das Panzergewölbe seiner Hatzorganisation zu bohren. Kein Zweifel, daß diese Schwäche nicht wenig dazu beigetragen hat, seinen Fall herbeizuführen.

IV.
Würde ich meinen Vorlesungen nicht die Gestalt eines schriftlichen Berichtes, sondern die eines Vortrages geben, so würde an dieser Stelle meiner Beweisführung zweifellos ein kleiner dicker Herr im Auditorium erregt aufspringen und den indignierten Zwischenruf machen: »Möchte uns der Herr Medner nicht sagen, warum, zum Teufel, er unsere und seine eigene Zeit stiehlt, um Anlagen gegen einen Mann zu erheben, der über ein unangreifbares Alibi verfügt?« Ich würde dem kleinen dicken Herrn versichern — ich versichere es auch meinen Lesern —, daß ich nicht lange dazu brauchen werde, dieses »unangreifbare« Alibi zu zerstören. (Fortsetzung folgt.)

Endkampf in Marokko.

An den Felshängen des Atlas, und zwar am Djebel Badou und am Djebel Hamdoum, läuft über die letzte Akt der barbarischen Tragödie des marokkanischen Krieges ab, der seit 1911 von Frankreich gegen die »auständischen« Berberstämme geführt wird. Es ist dem französischen Oberkommandierenden, General Guré, gelungen, die, wie der offizielle Heeresbericht sagt, »Mtschabidou-Schützen« in die höchsten Gebirgskämme des Djebel Badou zurückgeworfen und durch den Einmarsch der letzten modernen Kampfmittel, vor allem der Flugzeuggeschwader der französischen Kolonialarmee, den Schlußakt des Kampfes zu erzwingen. Nach verlustreichen Gejachten rings um die Vorgebirge des Djebel Badou wird nunmehr die Hochgebirgsstellung der Berber, die von Sidi Mohamed, dem Bruder des kürzlich gefallenen Rebellenführers, angeführt werden, durch Bombenflugzeuge verjagt und durch Minenwerfer und Stielfeuergeschütze sturmtzeitlich beschoßen.

Die Kampftechnik der Franzosen interessiert vor allem den englischen Generalstab. So hat der Gouverneur von Gibraltar auf Anweisung aus London eine Offizierskommission nach dem hohen Atlas entsandt, um die Kämpfe im Hochgebirge, vor allem den Flugzeugeinsatz, zu studieren. Auch die englische Kolonialarmee habe demnach — nach der Mitteilung der Londoner Presse — mit afghanischen Räuberbanden im nordwestlichen Gebirgsgebirge zu kämpfen, und man könne nicht wissen, wann die englischen Truppen einen derauf komplizierten Hochgebirgsflugzeugangriff auszuführen hätten.

Geschichte des marokkanischen Krieges.

Seit die Franzosen im Jahre 1831 Nordwestafrika besetzten, haben sie eine ununterbrochene Kette von militärischen Kämpfen auf sich nehmen müssen. Zunächst galt es, Alger niederzuwerfen, das von den kriegerischen »Ulab« unter Führung des Bey von Algier mit besonderer Hartnäckigkeit verteidigt wurde. Die französische Kolonialtruppe mußte andauernd vergrößert werden. Im

Jahre 1841 gelang es zum erstenmal, auch eingeborene Truppen in den Kampf einzuführen. Es wurde ein Korps von 20 Schwadronen Spahis gebildet und mit gutem Erfolg, später vor allem in den Feldzügen von 1859 unter dem Befehl Napoleons III. gegen Tunis und marokkanische Grenzgebiete eingesetzt.

Der eigentliche Vormarsch nach Marokko begann jedoch erst im Jahre 1912, als der Marschall Lyautey mit einem Armeekorps in Marokko einmarschierte. Von 1912 bis 1926 hatte die französisch-marokkanische Besatzungsarmee vor allem mit den Krißstahlen ununterbrochene Kämpfe zu bestehen. Auch nach der Gefangenahme Abd el Krims flackerte der Aufbruch am Rif weiter fort. Die geflüchteten Berberstämme zogen sich vor allem in das Gebiet des sogenannten AntiAtlas, und zwar in den Djebel Saghro, zurück, wosin sich alle irgendwie asozialen Elemente Marokkos, von der Gendarmerie gesuchte Diebe und Räuber, sammelten.

Im November 1932 begann der erste französische Großangriff gegen den Djebel Saghro, wobei drei militärische Kolonnen im Norden, Osten und Westen gegen den Gebirgsstock eingesetzt wurden. Im Februar 1933 setzten die Berber zum Gegenangriff an, um den Ring der Belagerer zu sprengen. Dabei wurde der Kapitän Arrighi mit seiner gesamten Offizierspatrouille niedergemacht. Schließlich wurden die damals noch 20.000 Mann zählenden Berberschützen in den höchsten Teil des Atlas, in den Djebel Badou, zurückgeworfen, wo sich heute noch unter der Führung von Sidi Mohamed etwa 4000 bis 5000 Mann aufhalten dürften.

Der Kriegsschauplatz.

Der Djebel Badou ist eine Art natürliche Bergfestung, deren Hochgelände, das Plateau des Aguilles, von einem Ring nadelspitzenartiger Felsen nach allen Seiten geschützt wird. General Guré versuchte zunächst den Einbruch gegen den strategisch wichtigsten Berggipfel, die »Bergnabel VI«. Auch Sidi Mohamed erkannte die beherrschende Bedeutung der »Nabel VI« und warf seine besten Schützen in die Schlucht, die der Bergspitze vorgelagert ist. Wochenlang bauerte

dort der Feuerkampf, der von den Berbern mit einer fabelhaften Schießtechnik geführt wurde, so zwar, daß jeder zweite angeschossene Franzose an Kopfschuß verstarb.

Das französische Kommando setzte allmählich eine große Aktion gegen die »Nabel VI« an und zog dazu sämtliche Kraftkampfmittel des Kolonialkorps heran. Ein riesiges Aufgebot an Minenwerfern und Stielkampfgeschützen wurde in Stellung gebracht und trommelten mehrere Tage auf den Bergspitzen beiderseits der »Nabel VI« herum. Infanterieschießer strichen mit Gasbomben dicht über die Schützenstellungen der Berber hinweg, warfen Bomben ab und nahmen mit ihren Maschinengewehren die Schützenkette der Mtschabidou-Kämpfer unter Feuer. Es zeigte sich hier jedoch wieder einmal, daß die Kraft des Verteidigers im Hochgebirge, wie es der italienisch-österreichische Kampf in den Trentiner Alpen im Weltkrieg bewies, nahezu ungeheuer ist. Ein gewandter Verteidiger kann sich auch dem Stielfeuer sehr rasch durch Stellungswechsel entziehen und ein Kraftkampfflieger kann durch sehr gute Schützen sehr wohl heruntergeholt werden. Die Franzosen haben in den letzten Wochen nahezu täglich ein Flugzeug verloren. Die eigentliche »Nabel VI« ist zwar augenblicklich in den Händen der französischen Truppen, die Berberschützen aber haben sich bereits wieder in einer neuen Stellung am Hochatlas eingenistet.

Die Fremdenlegion.

Selbstverständlich wird der Hauptteil des Kampfes von den vier marokkanischen Regimentern der Fremdenlegion getragen, die bei ruhigen Zeiten in Sidi Bel Abbas, Meknes, Fes und Marrakesch garnisonieren. Von den 17.000 Mann der marokkanischen Legionäre sind etwa 10.000 Deutsche, die schon seit Monaten ohne Ablösung dort oben eingesetzt worden sind. Bei den Kämpfen der Fremdenlegion werden übrigens zunächst grundsätzlich erst eingeborene »Partisanengruppen« eingesetzt, die als Kenner des Atlasgebirges die Vertiefe der Rebellen viel leichter aufzuspueren vermögen. Diese Vorposten zwischen Rebellen und Partisanen pflegen meist sehr erbittert zu sein; denn jeder im Sold der Regie-

rung stehende eingeborene Partisanenschütze, der in die Hände der Berber fällt, stirbt dort sofort einen qualvollen Tod. Andererseits pflegen die Partisanengruppen die Eingeborenenböfester besonders brutal auszurauben und zu plündern. Sobald die Kampfberührung so nahe geworden ist wie augenblicklich am Djebel Badou, liegt die ganze Kampfleistung auf den Schultern der Legionäre. Lediglich französische Spezialtruppen, Minenwerfer, Granatwerfer, Artilleristen und Flugzeugführer unterstützen den Kampf der Legion.

Das französische Kolonialtruppenkommando pflegt sich übrigens in den letzten Jahren sehr lobend über die Kampfmoral der Legionäre auszusprechen. Desertionen sollen in den letzten Monaten sehr wenig vorgekommen sein.

Das Kampfziel.

Das Kampfziel der Franzosen ist natürlich angeblich die »Besetzung« des Atlas und damit Marokkos überhaupt. Dabei versucht man mit allen Mitteln, die Berberstämme auseinanderzumandrieren, um den Zusammenhalt der »Auständischen« zu lockern und die letzte Kampftruppe zu isolieren. So hat man im März und April mit Gasso Du Basselam, dem Häuptling der Mt Atta, verhandelt, um einen wichtigen Stamm aus der Reihe der Kämpfer herauszubreaken. Gasso Du Basselam wurde auf die Gefechtsstelle des französischen Oberkommandierenden, des Generals Guré, gebracht und nach einer längeren Rücksprache zur Untertwerfung bewogen. Das Truppenkommando hatte bereits einige Lastwagen mit Lebensmitteln, Wein und Medikamenten bereitgestellt, um die besiegten Rebellen zu versöhnen und zu verpflegen.

Augenblicklich hält also nur noch Sidi Mohamed die Rebellenstämme hoch. Die Franzosen haben einen Preis von 100.000 Franken auf seinen Kopf gesetzt und erwarten jeden Augenblick, spätestens mit dem Ende dieses Sommers, die Kapitulation. Die nächsten Wochen werden zeigen, ob der Optimismus der französischen Kolonialverwaltung berechtigt ist.

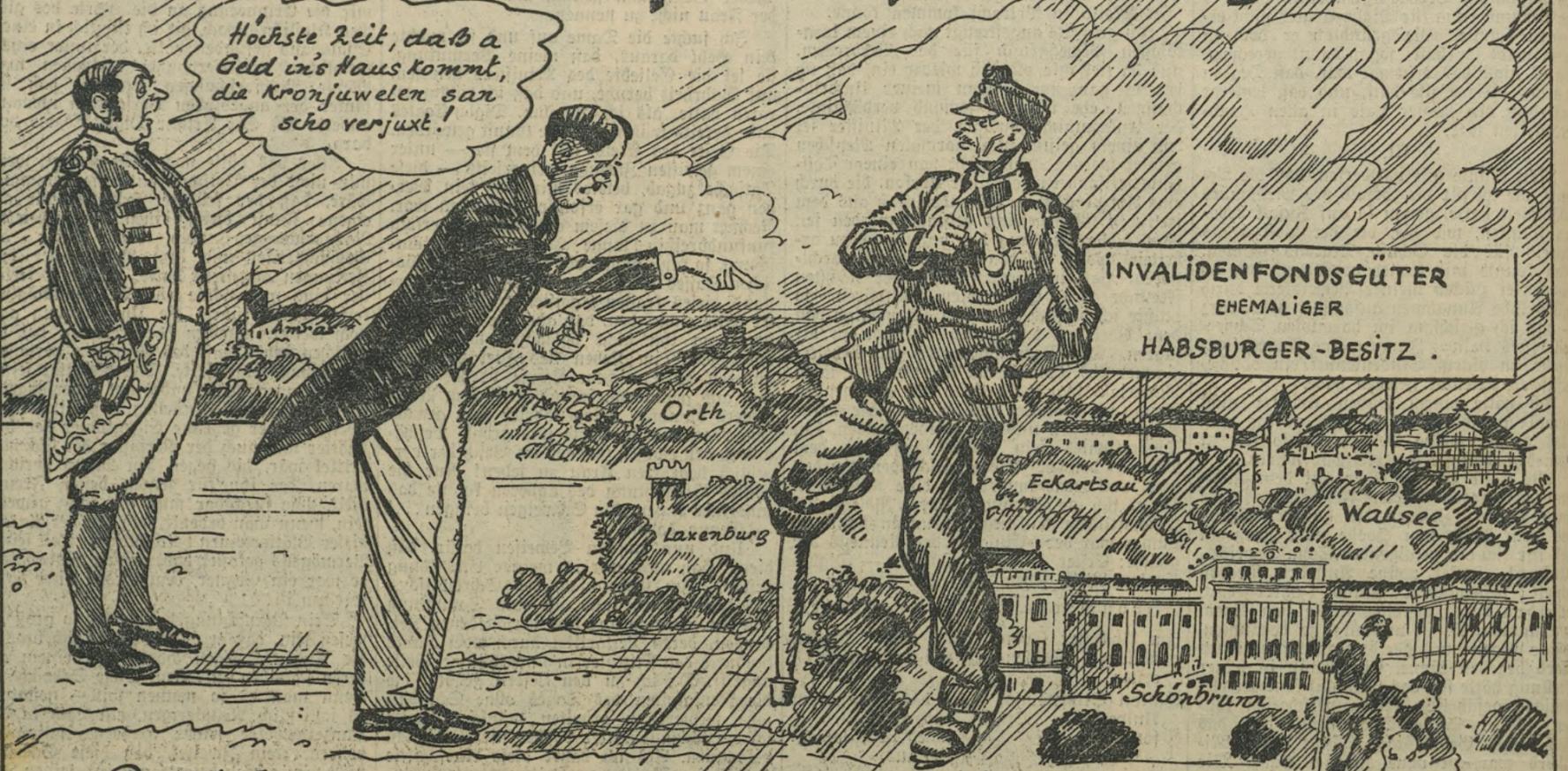
William Warren.

Die rote Spottdroffel

Blatt für Kritik und Humor

Der Bruder des Ex-Kaisers Karl des Letzten von Österreich, Max Habsburg, war dieser Tage in Wien, um einen Prozeß vorzubereiten, der den Habsburgern ihre ehemaligen Familiengüter, die jetzt dem Kriegsbeschädigtenfonds gehören, wiederbringen soll.

Der Dank vom Hause Habsburg!



Der Habsburger: „Geben Sie die Familiengüter der Habsburger her, die sind unser rechtmäßiges Eigentum!“

Der Invalide: „Geben Sie mir meine geraden Glieder wieder, die waren mein rechtmäßiges Eigentum!“

Unter Bühn und Plocha.

In Schworznödling is Kirita. No endl' fan f' gonga, der Lipl und feini Gist, daß f' a zu da Bühn und Plocha femman. Schei pumast fan f' gonga die Goff'n ovi zum untern Wirt. Woran die Monna, a niada mit ana Kluba in Müul, hinterdrein de Weiba in d' wein Folttröck, d' Händ mitn Schneiztiachl iworn Bauch g'legt. Von Zeit zu Zeit fohrn sa si mit dem schein z'homng'legten Tiachl unter der Woin umt und noch wieder uma, daß eib' s Tröpfel nit owasollt aufn Busn. — So wogln f' dahin, gnädi hom sie's nimmer, de Zeit is abei für se, und d'ichtriern konn ma in Geih' a.

In Wirtshaus is ollas voll, kam steih' konn ma, owa in Schworznödling herrscht von jeher ein demokratischer Geist: se ruden z'homn und mochan Ploz und kimmt, wer kimmt, und wann's a da Dollfuß war, do femman f' nichts. Da Lipl freuli spächt auf die Tisch hin, wo de Stodtleit sitzn und wo f' a schein's, a weiß Tuach aufbroat hom. Er griacht noch olln Seitn, wie wann er da Dollfuß wa, mit erhobener Sond den vafehrten Hitlergruß, daß's Ziwendige eahm ins Gesicht schaut und's Auswendige zu d' Leit.

Wie er beim Zauner-Boldl vorbeigeht und eahm mitn Rudn stroaft, sogt der zu sein Hochbarn, dem Fischer-Gepp: „Schaut d'r n on, der hot bei de Fußzähler dient, den hot da W a ch l-jauber g'beckt!“

„So, mein Liaber, der is de lebendige Tradition! Nur aufs Noß g'hörat er no auf!“

„Er hot eh zu da berittenen Hilfspolizei wöln, den g'rett da Haunstiel nit.“

„Na und? Wegn was hobn f' n denn nit g'nomma?“

„Se hom g'sagt, er soll daboam bleibn bei seiner Wirtshofst, da war er besser zum brauchn.“

„Du, des is foa schlechte Idee, so kimmt ma d' Wirtshofst anfurbein!“

„Z woaz nit, was d' Leit ollaweul raunzn, daß uns so schlecht geht? Wann i do schau, hätt' do no wer Ploz? Stacht was von an Glend? Von an Goldmangel, von aner Not? Schau on de Menscha, Gwander noch da neistn Mod, wie sie's z' Wean tragen. Und Lackstuh und Strümpf, daß ma si selber drin' stacht.“

„No, Boldl, mocht dem nit.“ „No, Boldl, mocht dem nit.“ „No, Boldl, mocht dem nit.“ „No, Boldl, mocht dem nit.“

mei Großmuida, unser Herrgott hob f' fölig, ollaweul g'sagt, und wer onasollt, der steigt z'ersch auf's Noß!“

„Du, Gepp, do sollt ma jacht was ein: da Wirt hot a Büblzeitung, de zoagt auf der ersten Seitn zwei Reiter. Z hätt's nit da-lenna mögn, owa von dem linken Reida steht da Kom untrisch. Des is, denk d'r, des is... A, i sog's nit, schau d'rs fölwa on! Ma woaz nit heint, ma redt leicht a Warti z'wöl, packan di, baholtn da's Müul, steckn di in a Auto und scho bist in an Konzentrationslager oder du host a Majestätsbeleidigung g'mocht. — Do hob i ma denkt: No, wann das die Wirtshofst vatragt, so hoch i da Geh? Und do is ma dos Spricharl vo deiner Großmuida eing'folln: „Bercht kimmt's Aussteign, noch's Owasolln!“ Und so wird's holt bei uns a femmal!“

„Du sogst: „Bei uns!“ Du redst jo vo Deitschland, von Hitler?“

Da schlug der Summerer-Musikant in die große Trommel und olln onarn seten ein mit Trompetn, Flügelhörnern und Klarinetten: „Mir san...“

Geburtstagsplauderei.



„Mein Mann schenkt mir in jedem Jahre eine Perle zum Geburtstag!“

„So, dann müssen Sie doch schon eine ganz schöne Kaskette beisammen haben!“

Kurze Nachricht.

In der zulezt vergangenen Nacht haben sich zwei Menschen umgebracht.

Motiv? Ein typisches Zeichen unserer Zeit: Verzweiflung durch lange Arbeitslosigkeit.

Sie kämpften und hatten es schwer. Zwei Menschen... Nun sind sie nicht mehr...

Diese Zeit hat vergangene Nacht zwei gesunde Menschen umgebracht. Max Straßberg.

Männerstolz vor abgedankten Königsthronen.

Ein niederösterreichisches Provinzblatt berichtet, daß in Wödling, wo der gewesene „Erzherzog“ Anton Habsburg mit seiner Familie derzeit wohnt, die Feuerwehr- und Stadtkapelle an einem frühen Morgen vor der Villa des genannten Habsburgers ein musikalisches Ständchen darbrachte.

Der äußere Anlaß hiezu war die bei einem Habsburger wahrlich nicht seltene Tatsache, daß sein Söhnlein, der Herr „Erzherzog“ Stephan, seinen ersten Geburtstag feierte.

Einen besonderen Ehrfurchtsanreiz gemährte außer diesem Geburtstag den biederen Spielern, die zahlreich dabei waren, die Tatsache, daß eine lebende Königin, nämlich die Mutter der Frau Kleana Habsburg, die rumänische Königinmutter Marie, auch gerade zu Besuch war.

Herr Anton Habsburg dankte sehr freundlich und lud die waderen Musikanten in ein benachbartes Wirtshaus zu einem Gabelfrühstück ein.

Alle waren hoch befriedigt. Die „Königin Mutter“, der Herr Schwiegerohn, der Herr Arrangeur der „Gratulation“, ein stets geschäftiger gewesener Offizier, und hoffentlich auch der hohe „Einjährige“. Am zufriedensten waren jedenfalls die Musikanten, von wegen des Gabelfrühstückes. Denn es steht nichts auf über den republikanischen Bürgerstolz und ein gutes — Gabelfrühstück.

Feuerio.*)

In Nordamerika wird ein großer Teil der Weizenernte unter Zustimmung der Regierung verbrannt, damit die Weizenpreise nicht mehr weiter sinken.

Es brennt! Es brennt! Feuerio! Die Lofe schlägt zum Himmel. Rauchschwaden grau und schwarz und schwer verhüllen das Getümmel. Die Erde war gesegnet, reich, Mit heil'gen Gottesgaben.

Doch weh! Es sinkt der Weizenpreis; Das will man gar nicht haben. Drum knistert es und flimmert und glüht; Zum Teufel mit dem Segen! Was nützt das Brot? quillt aus ihm nicht Profit und Dollarregen.

Es brennt! es brennt, es brennt das Brot! Und mag es noch so schmerzen; Es brennt, es brennt! Bald kommt die Not In Millionen Herzen.

Bild schaurig lodert das Fanal, Als stünd' die Welt in Flammen, Als stürze sie mit Donnerschall In Schutt und Blut zusammen.

„Herr, gib uns unser täglich Brot!“ So beten tausend Zungen, Da ist der Schrei: Feuerio! Grell ins Gebet geklungen.

Vermessenheit! ihr Herr'n der Welt, Ihr werdet dessen nimmer froh, Die Stunde kommt, wo euch auch gelst Ins Ohr der Schrei: Feuerio!

*) Mittelhochdeutscher Ausdruck für Feuer.

Abgeblitzt.



„Fräulein Mizi, meine Liebe zu Ihnen gleicht einem stürmischen Meere!“

„Ach — darum wird mir auch immer so übel, wenn Sie kommen!“